# KOL HESED

Nr. 3(49) 2019 „Stimme der Gnade“ - Jüdische messianische Zeitung



**Jüdische Traditionen**

Gemäß der Tradition haben alle nachfolgenden traurigen Ereignisse in der Geschichte Israels auch angeblich am 9. Ava stattgefunden...

**Seite 5**

**Messianische Theologie**

In diesem Falle ist es nicht ausgeschlossen, dass Rabbi Zadok bei der Beobachtung dieser Geschichte an diese Worte Jesu dachte...

**Seite 9**

**Messianische Bewegung**

Leider gibt es in den USA noch sehr wenige russischsprachige jüdisch-messianische Gemeinden (nicht mehr als 15)...

**Seite 12**

**Israel. Volk. Land.**

Irgendwo taucht der Schatten Jakobs auf, wie er mit Gott kämpft an der Grenze zum Verheißenen Land...

**Seite 13**


## In dieser Ausgabe:


**Gennady Lubman:**
So war die Befolgung der jüdischen Gesetze und der jüdischen (auch mündlichen) Tradition für die Apostel wichtig,...

*Seite 3*

**Dr. John Fisher:**
In dieser Zeit lebten in Israel etwa 2,5 Millionen Einwohner. Also schrien 100 von 2,7 Millionen Menschen „Kreuzige ihn!“...

*Seite 7*

**Kirill Swiderski:**
Von mir träumten meine Vorfahren, die aus Ägypten kamen und in die Babylonische Gefangenschaft gingen...

*Seite 9*

**Michail Zipis:**
Da taucht ein Jude auf, der einen nach dem andern tauft, und dazu noch mit einer solchen Energie, dass man ihn nicht aufhalten kann...

*Seite 11*

**Elena Mai:**
Der Osten. Schwüle Hitze. Der steinige Boden unter den Füßen und der heiße Staub in der Luft wollen ihn anhalten...

*Seite 13*


# So wird ganz Israel gerettet werden

*Kirill Swiderski*

Wir befinden uns alle mitten in einer Entwicklung. Dies gilt auch für den Plan Gottes – er beinhaltet auch eine Entwicklung, und wir nehmen in ihm einen bestimmten Platz ein. In unserem irdischen Leben fühlen wir uns oft wohl: das hat mit Essen, Schlafen usw. zu tun. Wir wollen ein besseres Leben haben, machen Fehler und wollen sie sofort korrigieren, ohne dabei zu überlegen, wo wir vielleicht in der Vergangenheit Fehler begangen haben. Nehmen wir allein die Geschichte mit den heutigen Palästinensern. Die besten Köpfe und Politiker versuchen das Problem des israelisch-palästinensischen Konflikts zu lösen und können es nicht, weil dieses Problem schon früher entstand, als die Briten das sogenannte Völkerbundsmandat für Palästina hatten. Dazu gibt es eigentlich weitere Beispiele …

Die Schrift besteht nicht nur aus Geboten und Psalmen, aus Büchern der Weisheit und Prophezeiungen. Sie besteht auch aus geschichtlichen Texten, und diese Tatsache selbst zeigt, dass es in der Bibel eine Entwicklung gibt, die einen Anfang und ein Ende hat. Die Geschichte besteht aus Menschen, Generationen, die alle in einem bestimmten Zeitabschnitt lebten und eine bestimmte Rolle spielten. Zum Teil kennen wir den Namen dieser Menschen und ihre Lebensumstände. Sie alle waren Rädchen, Mechanismen, manchmal sehr klein, aber präsent in der ganzen großen Geschichte Gottes. Genau diese außerordentlich wichtige Position haben wir auch in der Göttlichen Geschichte, auch wenn sie für andere noch unsichtbar ist.

Das Bewusstsein für diese Rolle ist mit einer wichtigen Frage verbunden: Was soll ich tun? Wenn wir die Bedeutung dieser Frage nicht verstehen, dann wird Gott für uns zu einem Idol, der mit irgendwelchen Vorteilen für uns verbunden ist, die vor allem mit der Verbesserung unserer Lebensbedingungen zu tun haben. Gott hat sich selber geoffenbart, damit wir eine wichtige Frage beantworten können, nämlich: „Wie glaube ich?“. Wenn wir an den Messias Israels, Jeschua, glauben und uns als messianische Juden be-zeichnen, dann sind wir für andere nicht durch den Namen und nicht durch unsere Theologie von Bedeutung, sondern durch unsere Taten.

„Denn ich will nicht, Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei, damit ihr nicht euch selbst für klug haltet: Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis die Vollzahl der Nationen hineingekommen sein wird; und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: ‚Es wird aus Zion der Retter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden‘“ (Röm.11:25,26). In dieser kurzen Textstelle beschreibt Rabbi Schaul (der Apostel Paulus) zwei Gruppen von Menschen. Die erste sind die „Brüder“, d.h. die Gläubigen. Die zweite Gruppe ist das ungläubige Israel. Anscheinend gab es in dieser römischen Gemeinde, an die sich Schaul wendet, keine Juden oder nur wenige, und so hatten die meisten den Eindruck, dass Israel den Messias abgelehnt hatte. Die Worte von Schaul kann man so verstehen: Es wird die Zeit kommen, in der ganz Israel errettet wird. Betrachtet Israel schon heute als Brüder!

**Israel – das Volk Jeschua**

Die Gemeinschaft der Gläubigen wird von Schaul wie folgt beschrieben: „ … und was die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, ist, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke. Die hat er im Messias wirksam werden lassen, indem er ihn aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in der Himmelswelt gesetzt hat, hoch über jede Gewalt und Macht und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der nicht nur in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen genannt werden wird. Und alles hat er seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt. (Eph.1:19-23). Anscheinend beschreibt Schaul die Vision, die in Jeschua Wirklichkeit wurde, und die der Prophet Daniel im Zusammenhang mit dem Sohn des Menschen empfing, der sich dem Thron des Allhöchsten näherte. Aus den Händen des Schöpfers des Universums erhielt er die größten Mächte (Dan.7:13,14). Deshalb nennt sich Jeschua in den Evangelien „der Menschensohn“. Der allmächtige Gott gab seinem Sohn, dem Messias Israels, alles in dieser Welt und machte ihn zum Oberhaupt der Gemeinschaft der Gläubigen. Mit anderen Worten: die Gemeinde ist nichts Unbedeutendes! Derjenige, dem alles untergeordnet ist, ist der Kopf, und wir sind


*Fortsetzung auf der Seite 2*

# Antisemitismus heute

Antisemitismus gewinnt an Stärke. Der Hass auf Juden, auf das Judentum und auf Israel wächst und gewinnt immer mehr Befürworter. Der Iran bekommt als Israels Hauptfeind gute Unterstützung von der Europäischen Union, Russland und der Türkei; in Deutschland empfehlt man wieder, auf das Tragen von jüdisch-religiösen Symbolen zu verzichten; körperliche Gewalt gegen Juden und die Entweihung von jüdischen Friedhöfen überrascht seit langem niemand mehr.

Der Antisemitismus nahm in der Vergangenheit zu und veränderte sich. So zum Beispiel in der Wiege des Judenhasses in Osteuropa zeigen sich erstaunliche Veränderungen. Was in der Ukraine passiert, ist nicht nur erstaunlich, sondern inspirierend! Der zweite Präsident ist ein Jude. Von den 30 Millionen Wahlberechtigten stimmten bewusst 13 Millionen Bürger für ihn. Natürlich bedeutet das nicht, dass alle anderen keine Meinung hatten. Die von den russischen Behörden inhaftierte Pilotin Nadija Sawtschenko erklärte öffentlich: „Die Position der Nationalisten, die für Poroschenko Partei ergriffen, hat mich sehr betroffen gemacht. Ich kann das nicht verstehen. Ukrainer, was fürchtet Ihr? Habt Ihr Angst, dass Zelensky ein Jude ist?

Poroschenko spricht auch Jiddisch!“

Was hat das für Folgen? Im vergangenen Jahr, als die Kundgebungen im Zusammenhang mit der Steigerung des Lebenskosten im ganzen Land ihren Höhepunkt erreichten, sprachen einige noch von den Juden mit dem üblichen antisemitischen Ton. Doch die heutigen Zahlen sind bemerkenswert. Der jüngste und unerwartete Besuch des israelischen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu, der in der Presse und im russischsprachigen Umfeld in Israel für Aufsehen sorgte, hat sowohl den neuen Präsidenten der Ukraine als auch das ganze Land eindeutig gestärkt. Auch das zögernde Verhalten von Sarah Netanjahu hat nichts vermasselt. Bibi selbst sagte optimistisch, dass ein breites Freihandelsabkommen unterzeichnet und die Eröffnung einer ukrainischen Vertretung in Jerusalem erwartet würde. Während der gemeinsamen Kranzniederlegung am Denkmal für die Opfer von Babi Yar forderte Zelensky unter anderem die internationale Gemeinschaft auf, Anstrengungen zu unternehmen, um Kundgebungen von Antisemitismus und Intoleranz auf nationalem Boden zu verhindern. «Es ist unmöglich, sie wieder zuzulassen! Die Erinnerung an die Opfer von Babi Yar soll ewig bleiben! Die Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkriegs soll ewig bleiben!“ Besonders mit Nadija Savchenko wünschen wir der Ukraine in ihrer Lieblingssprache: Sei mir gesund!

Was hat das Allgemeindenken in der Ukraine verändert? Eine neue Beziehung zu Gott? Die Zahl der protestantischen Kirchen wächst dort mit unglaublicher Geschwindigkeit. Die jüdisch-messianische Bewegung gewinnt an Stärke. Die größte messianische Gemeinde der Welt befindet sich in Kiew. Kürzlich waren die Straßen von Kiew von Gläubigen aus vielen christlichen Konfessionen erfüllt, die traditionelle Familienwerte unterstützten und gegen Abtreibung protestierten. Die Kundgebung hieß „Gott ist der Schöpfer der Familie“. Ähnliche

*Fortsetzung auf der Seite 6*

# So wird ganz Israel gerettet werden

*Kirill Swiderski*

sein Leib. Jeschua ist das Opfer, das für die Sünden aller an Ihn Gläubigen gestern, heute und für die Zukunft gilt. Irgendwo in unserer Nähe befindet sich wahrscheinlich jemand, der jetzt nicht an Jeschua glaubt. Er ist ein Sünder und vielleicht ein unmoralischer Mensch. Doch wir wissen nicht, was morgen mit ihm passiert. Bis zum Ende seines Lebens hat er die Möglichkeit, von seinen Sünden umzukehren und das Opfer Jeshuas anzunehmen. Vielleicht wird er morgen zu unserem Bruder. Wie würden wir ihn heute behandeln, wenn wir wüssten, dass er morgen ein Gläubiger wird?

Achten wir auf die Worte von Schaul: „so wird ganz Israel gerettet werden!“ Wenn unter allen Völkern einzelne Menschen gerettet werden, dann haben wir im Zusammenhang mit Israel die größte Offenbarung: GANZ Israel wird gerettet werden! Die Frage ist nun: „Wie behandeln wir die heutigen Juden, die nicht an Jeschua glauben?“

Apropos Rettung Israels: Wir erinnern uns natürlich an das Buch des Propheten Sacharja, in dem es um die «letzten Tage» geht, um einen apokalyptischen Krieg, in dem Israel so in Bedrängnis kommt, dass der Eindruck entsteht, als würde das Volk und das Land aufhören zu existieren. Und plötzlich lesen wir: „Aber über das Haus David und über die Bewohnerschaft von Jerusalem gieße ich den Geist der Gnade und des Flehens aus, und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen, wie man über den einzigen Sohn wehklagt, und werden bitter über ihn weinen, wie man bitter über den Erstgeborenen weint“ (Sach.12:10). Dieser „Durchbohrte“ wird mitten in einer Krise, einem kritischen Moment kommen, um alle Feinde seines auserwählten Volkes zu besiegen. Doch statt von Schreien der Begeisterung und der Freude lesen wir von Tränen. Weswegen? Der lang ersehnte Maschiah wird ja als Durchbohrter, als Opfer, als verworfener älterer Bruder zu dieser Zeit kommen. Das bedeutet Reue und Bekehrung. Wenn wir mit der Heiligkeit des Allerhöchsten konfrontiert werden, erkennen wir unsere Sünde, und wenn wir den tiefen Abgrund der Sünde erleben, in der wir versagt haben, schauen wir auf den durchbohrten Messias. In diesem Moment wird die Freude des Heils mit Tränen der Verzweiflung und mit dem Verständnis des Schreckens unserer Situation verbunden. Dies wird auch Israel erleben, wenn das Volk sich der geistlichen Gemeinschaft aller Gläubigen in Jeshua anschließen wird.

**Messianische Gemeinde und christliche Kirche**

Im Buch der Apostelgeschichte lernen wir die erste messianische Gemeinschaft kennen. Zunächst geht es im zweiten Kapitel um die Umkehr von dreitausend Juden, dann im 21. Kapitel um viele (Zehntausende von) Juden, die der Tora treu sind und an Jeshua glauben. Die messianischen Juden feierten Ihre Gottesdienste natürlich im Tempel, der das Zentrum des Judentums bedeutete. Im Kapitel 10 der Apostelgeschichte lernen wir zum ersten Mal den ersten Heiden kennen, der an Jeshua glaubte: Kornelius. Er war Römer und diente in der Armee als Centurio (Hauptmann). Durch eine erstaunliche Vision erhält Jeshuas Jünger Schimon (Petrus) die Anweisung, zu Kornelius zu gehen und ihm von Jeshua zu erzählen. Aufgrund der Umkehr von Kornelius und seiner Familie erscheint eine neue Gruppe von Menschen, die an Jeshua glauben, aber nicht der messianischen Gemeinschaft angehören. Mit anderen Worten entsteht nun eine parallele Gemeinschaft von Nichtjuden, die an Jeshua glauben. Im 15. Kapitel versammeln sich die Führer der messianischen Gemeinschaft, um zu diskutieren, ob gläubige Nichtjuden zum Judentum konvertiert werden müssen. Auf der Grundlage der Schriften kommen sie zu folgender Meinung: „Deshalb urteile ich, man solle die, welche sich von den Nationen zu Gott bekehren, nicht beunruhigen, sondern ihnen schreiben, dass sie sich enthalten von den Verunreinigungen der Götzen und von der Unzucht und vom Erstickten und vom Blut. Denn Mose hat von alten Zeiten her in jeder Stadt solche, die ihn predigen, da er an jedem Sabbat in den Synagogen gelesen wird“ (Apg.15:19,20). Bald beginnt die Zahl der nicht-jüdischen Gläubigen zu wachsen, was zur Entstehung der christlichen Kirche führte. Infolge des Krieges 70 n. Chr. und des anschließenden Bar-Kochba-Aufstands in den Jahren 132 – 135 hören sowohl das Tempeljudentum als auch Israel auf zu existieren. Bis zum 5. Jahrhundert lebten die Juden noch in Galiläa und dort gab es, wie einige glauben, eine messianische Gemeinschaft. Dann aber gingen die Spuren der messianischen Juden verloren. Aufgrund der antisemitischen Politik Roms und der Dogmatik der Kirche konnten die Juden nur im Kontext des rabbinischen Judentums als Juden existieren. So riss das rabbinische Judentum infolge dieser Situation die Definition des Judentums an sich. Der Übergang zum Christentum führte zwangsläufig zu Assimilation und Ablehnung der eigenen Identidät.

**Reformation des Christentums und des Judentums**

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnt die Reformation der katholischen Kirche unter der Führung eines Mönchs namens Martin Luther. Die Lutherische (oder Evangelische) Kirche, die durch diese Reformation entstanden ist, wurde ebenfalls reformiert, was zu einer ganzen Reihe von weiteren christlichen Konfessionen führte, die den allgemeinen Namen „protestantische Kirchen“ erhielten. Tatsächlich geht diese Reformation bis heute weiter. Wenn Sie eine dieser Kirchen von lutherisch bis charismatisch betreten, werden Sie sehen, dass sie untereinander ähnlich sind. Das ist nicht verwunderlich, denn sie alle kamen aus dem selben «Nest», obwohl sie sich nicht immer einig sind.

Zur gleichen Zeit entwickelt sich parallel dazu eine andere Geschichte. Spanische Juden, die von Katholiken gezwungen wurden, zum Christentum zu konvertieren, erhielten den Namen „Marranen“ („Marrano“: Schwein *span.).* Äußerlich hielten sie sich an die christlich-katholischen Ordnungen, versuchten aber heimlich Juden zu bleiben. Menasseh Ben Israel, ein Nachkomme einer reichen Familie der Marranen, gründete 1626 in Amsterdam die erste jüdische Druckerei. Sein Freund war der berühmte Maler Rembrandt. Die jüdische Gemeinschaft wollte ihn sogar unter den Fluch (hebr. *herem*) stellen, was er anscheinend vermieden hat. Er hatte eine wunderbare Beziehung zu Cromwell und konnte mit ihm vereinbaren, dass die Juden weiter in England leben dürfen. Diese ungewöhnliche Persönlichkeit schrieb 1656 in Latein das Buch „die Rettung der Juden“, in dem er zur Gewissensfreiheit und zur Trennung zwischen Staat und Religion aufrief. Damit erweckte er die Aufmerksamkeit eines anderen Mannes

*Fortsetzung auf der Seite 9*

*„In der Tat sind die Gesetze der Tora für mich wichtig. Ich habe jedoch einen ziemlich langen Weg hinter mir von der minimalen Einhaltung der Gebote (wenn überhaupt!) bis zu dem Punkt, an dem ich die Bedeutung der Einhaltung der Tora für den messianischen Gläubigen verstanden habe“*

# Interview mit Gennady Lubman, Rabbiner der jüdisch-messianischen Gemeinde „Beth Yeshua“, Boston, USA

Mein Name ist Gennady Lubman. Ich leite die jüdisch-messianische Gemeinde Beth Yeshua in Newton, einem Vorort von Boston. Ich bin verheiratet und wir haben zwei Töchter. Meine Frau ist eine Jüdin aus Weißrussland, die zusammen mit ihrer ganzen Familie in der Küche ihrer Wohnung zum Glauben an Jeschua gekommen ist. So wurde eine der ersten messianischen Gemeinden in Minsk gegründet.

***Woher kommst Du?***

Ich wurde 1974 in Kiew geboren. 1992 immigrierte ich in die USA und lebte in den folgenden 25 Jahren in New York.

***Irgendwann in Deinem Leben bist Du zum Glauben an Jeschua gekommen…***

Ja, ich bin 1991 in Kiew gläubig geworden.

***In einer messianischen Gemeinde?***

Nein, ich wusste nichts von messianischen Juden in Kiew. Zum Glauben kam ich durch christliche Missionare aus Australien.

***Hast Du nachher eine messianische Gemeinde in Kiew besucht?***

Nein. Ich kannte keine Gläubigen in Kiew. Die messianischen Gemeinden waren wahrscheinlich nur am Entstehen. Leute, die mir das Evangelium erzählt haben, waren vorübergehend in der Ukraine. Nach kurzer Zeit waren sie weg und ich stand allein da.

***Du wurdest in einer jüdischen Familie geboren und hast dementsprechend alle Prüfungen des Sowjetischen Staates gegenüber den Juden bestanden.***

Ja, genau so war es. Alles, was mit Juden zu tun hatte, traf mich voll.

***Wie haben sich Deine Beziehungen zum Judentum entwickelt?***

Schon in jungen Jahren habe ich ganz bewusst nach einer Form von Spiritualität gesucht. Mir war nicht klar, wonach ich suchte, aber ein Bedürfnis nach Spiritualität entwickelte sich irgendwann im Alter von 14 Jahren in mir. Natürlich war der erste Ort, zu dem ich ging, die Kiewer Synagoge. Dabei hatte ich Glück, weil gerade zu dieser Zeit der neue Rabbiner Yakov Bleich dort war, der heute einer der Hauptrabbiner der Ukraine ist. Voller Tatendrang gründete er ein Jugendprogramm, in welches ich dank der Beharrlichkeit meiner Eltern auch einstieg, denn ich hatte gehört, dass es wichtig sei, dabei zu sein, um sich später an einer Reise in die Schweiz zu beteiligen. Damals war es ein außerordentlich großer Traum. Zu dieser Zeit hatten wir „Pirkei Avot“ studiert - eine sehr interessante und ausführliche Abhandlung der Mischna. Aber ich war auch mit anderen Fragen beschäftigt. Eines Tages ging ich zum Rabbiner und sagte ihm: „Alles, was wir studieren, ist interessant, aber ich würde gerne mehr über Gott wissen...“ Er gab mir keine richtige Antwort und sagte schließlich, ich solle ihm nicht solche dummen Fragen stellen und lieber den Stoff studieren, den wir gerade durchnahmen. Und sofort wurde mir alles etwas langweilig, denn im Gegensatz zu den meisten kam ich in die Synagoge, um bewusst nach Spiritualität zu suchen. Schließlich hörte ich bald auf, dorthin zu gehen, denn die ganze Zeit mussten wir bestimmte Passagen aus „Pirkei Avot“ auswendig lernen. Meine Eltern waren furchtbar verärgert, denn nun konnte ich keine Reise in die Schweiz machen. Aber ich wollte nirgendwo hin, ich war auf der Suche nach etwas Wichtigem für meine Seele. So war meine erste Zeit in einer Synagoge zu Ende. Erst viele Jahre später ging ich wieder hin, aber unter ganz anderen Voraussetzungen.

***Wie kam es zu Deiner Bekanntschaft mit australischen Missionaren?***

Ich bekam die Gelegenheit zu einem Studium an der Kiewer Hochschule für Fremdsprachen, in der die Juden in der Regel nicht zugelassen wurden. Als ich eines Tages nach Hause unterwegs war, kamen mir auf der langen Rolltreppe zur U-Bahn-Station eine Menge Leute, die alle das gleiche blauen T-Shirt trugen, entgegen. Unter ihnen war ein englischsprachiger junger Mann, der versuchte, sich mit Händen und Füßen mit einem russischen Mädchen zu verständigen. Es ging nur um Sekunden. In jeder anderen Situation würde ich mich nicht in ein solches Gespräch einmischen, aber dieses Mal, nachdem ich unten angekommen war, fuhr ich sofort wieder nach oben und mischte mich in ihr Gespräch ein. Es stellte sich heraus, dass diese Leute Missionare aus Australien waren. Es waren etwa hundert und sie hatten zwei Übersetzer zur Verfügung. Ich dachte, es wäre für mich eine gute Gelegenheit, Englisch zu üben. So fing ich an, mit ihnen überall hin zu fahren und zu übersetzen. So erlebte ich schnell die Realität Ihres Glaubens und vor allem die Realität Desjenigen, der hinter diesem Glauben steht. So bin ich zum Glauben an Jeschua gekommen.

***Wie ging es weiter?***

Kurz vor meiner Abreise in die USA lernte ich einen Juden kennen, der genau wie ich an Jeschua glaubte. Bis zu diesem Zeitpunkt dachte ich, ich wäre der einzige Jude im ganzen Universum, der an Jeschua gläubig ist. Ich habe monatelang mit ihm gesprochen, bevor ich in die USA ausgewandert bin. Drei Monate nach meiner Ankunft in New York lief ich am späten Abend trübsinnig durch Brighton, denn die ganze Zeit träumte ich davon, Gläubige zu treffen, die es angeblich dort gab. Zu meinem Erstaunen traf ich ausgerechnet den an Jeschua gläubigen Juden, den ich vorher in Kiew kennengelernt hatte. Es stellte sich heraus, dass er in Amerika bei einer Missionsreise des Missionswerks «Juden für Jesus» war. Durch ihn lernte ich die Arbeit dieses Missionswerks kennen und einige Monate später gründeten wir zusammen mit den „Juden für Jesus“ unsere erste russischsprachige messianische Gemeinde „Hope of Israel“ (Israels Hoffnung).

***Du bist in dieser Gemeinde geistlich gewachsen …***

Ja, die nächsten 15 Jahre bin ich in dieser Gemeinde im Glauben gewachsen und habe da gedient. Dann zu Jeschuas Ehre gründeten wir eine weitere russischsprachige Gemeinde «Gescher haSchamaim (Tore des Himmels)“. Beide Gemeinden existieren heute noch. Vor einiger Zeit fusionierte „Gescher haSchamaim“ mit der englischsprachigen messianischen Gemeinde, die zwei Jahre nach der Gründung unserer (russischsprachigen) Gemeinde entstanden war. Wir haben dann regelmäßig gemeinsame Dienste mit Ihnen organisiert.

***Dann bist Du nach Boston gezogen …***

Ja, ich wurde von der messianischen Gemeinde in Boston eingeladen. Sie war vor 15 Jahren entstanden. In dieser Zeit hatten sie abwechselnd zwei Rabbiner, und seit etwa anderthalb Jahren waren sie nun ohne Rabbiner. Sie riefen mich an, um zu fragen, ob ich ihre Gemeinde führen wollte. Es geschah gerade in dem Moment, als ich das Gefühl hatte, dass der Allmächtige mich allein in New York lässt, von wo ich seit vielen Jahren umziehen wollte.

***Du führst konsequent und seit langem einen Lebensstil, der dem orthodoxen Judentum entspricht …***

Ich würde meinen Lebensstil nicht als orthodox bezeichnen. In der Tat sind die Gesetze der Tora für mich wichtig. Ich habe jedoch einen ziemlich langen Weg von der minimalen Einhaltung der Gebote (wenn überhaupt!) bis zu dem Punkt, wo ich die Bedeutung der Einhaltung der Tora für die messianischen Gläubigen verstanden habe. Dabei wurde mir klar, dass die Gebote der Tora für die Juden nie aufgehoben worden sind. So wie ich es sehe, gibt es in der Bibel keine einzige Stelle darüber. Im Gegenteil war Jeschua den Geboten der Tora treu geblieben. Und ebenso waren seine Jünger auch Menschen, die der Tora treu waren. So war die Befolgung der jüdischen Gesetze und der jüdischen (auch mündlichen) Tradition für die Apostel wichtig, was aus dem biblischen Buch „Apostelgeschichte“ hervorgeht. Je klarer mir diese Seite der Schrift wurde, desto mehr wusste ich, dass ich mein Leben an dieses Modell anpassen sollte. Ich habe mich verändert, nicht weil ich den orthodoxen Juden folgen will, sondern weil ich es in der Bibel festgestellt habe. Ich möchte jedoch eine Einschränkung machen: mein Lebensstil und das, was ich für richtig halte, sind nicht immer deckungsgleich. Ich entspreche immer noch nicht ganz dem Modell, das in meinem Kopf ist. Ich bin immer noch auf dem Weg. Ich schätze, was ich erreicht habe. Jede Woche oder jeden Monat versuche ich aber, etwas Neues zu erreichen. Alle Gebote, die unserem Volk auf dem Berg Sinai gegeben wurden, haben sich nicht geändert und sind in unserem jüdischen Glauben und Leben genauso relevant und wichtig geblieben. Mit Jeschua haben sie sich nicht geändert. Wenn sie sich geändert haben, dann in dem Sinne, dass sie wichtiger geworden sind, denn im Zusammenhang mit der Errettung und Gerechtigkeit,

*Fortsetzung auf der Seite 4*

*„In der Tat sind die Gesetze der Tora für mich wichtig. Ich habe jedoch einen ziemlich langen Weg hinter mir von der minimalen Einhaltung der Gebote (wenn überhaupt!) bis zu dem Punkt, an dem ich die Bedeutung der Einhaltung der Tora für den messianischen Gläubigen verstanden habe“*

# *Interview mit Gennady Lubman, Rabbiner der jüdisch-messianischen Gemeinde „Beth Yeshua“, Boston, USA*

die für uns Wirklichkeit geworden sind, ist ihre Erfüllung für uns möglich geworden. Was die spätere rabbinische Tradition betrifft, so empfinde ich es nicht als Selbstzweck, sondern als Möglichkeit eines gerechten Lebens. Die Wege können unterschiedlich sein, unterschiedlich sind die Traditionen und sogar der Grad Ihrer Einhaltung. Ich bin Programmierer von Beruf. Ich habe nicht gelernt, den ganzen Code neu zu schreiben, sondern herauszufinden, was bereits geschrieben ist und nur das zu schreiben, was fehlt. In der jüdischen Tradition ist es für mich ähnlich. Wir müssen nicht zu jedem Anlass das Rad neu erfinden, wenn schon in der Vergangenheit ein guter Weg gefunden wurde. Jedes Mal, wenn ich das biblische Gebot mit der jüdischen Tradition vergleiche, finde ich, dass es nicht nur keine Widersprüche gibt, sondern dass die Tradition selbst nur mit großem Bedacht entstanden ist. Interessanterweise wenn ich versuche, meinen eigenen Weg zu entwickeln, wie ich das biblische Gebot erfüllen kann, komme ich zum gleichen Ergebnis wie in der jüdischen Tradition, die lange vor mir entstanden ist und für die ich in diesem Zusammenhang großen Respekt habe. Ich erkenne, dass die Methode, die zur Einführung der halachischen Gebote verwendet wurde, klug und spirituell ist. Das heißt, es geht nicht darum, seine eigene Selbstgerechtigkeit aufzubauen oder zum heiligsten aller Menschen zu werden, sondern darum, einen würdigen Lebensstil in Übereinstimmung mit den Geboten, die uns auf dem Berg Sinai gegeben worden waren, zu führen.

***Unsere messianischen Gemeinden bestehen aus zwei Menschengruppen: Juden und Nichtjuden. Manchmal ist die Anzahl der Nichtjuden deutlich größer als der jüdische Teil. Lehrst Du beide Gruppen diese Idee, ich meine die konsequente Haltung der Gebote in der Interpretation des Judentums?***

Ich lehre es so, aber ich bestehe nicht darauf. Ich habe einen langen Weg zurückgelegt und es ist wichtig für mich, den Menschen die Freiheit zu geben, ihrem eigenen Weg zu folgen und ihre eigene Beziehung zur Tora zu finden.

***Brauchen das Nichtjuden?***

Ich sehe es so: Für die Juden gibt es eine Reihe von obligatorischen Dingen, die uns auf dem Berg Sinai gegeben werden, und wir dürfen nicht davor weglaufen. Viele der Gebote, die wir erhalten haben, sind aber für Nichtjuden eine Option. Es gibt ein Mindestmaß, das in Apostelgeschichte 15 gegeben ist. Doch dort heißt es, wer mehr braucht, soll in die Synagogen gehen, um der Tora zuzuhören. Die Nichtjuden haben eine Wahl. Es geht also nicht darum, dass die Nichtjuden, die die Gebote halten, dadurch zusätzliche Punkte vor Gott verdienen, sondern darum, dass sie ein gerechtes Leben führen und dem Allerhöchsten ihre Dankbarkeit für ihre Errettung zum Ausdruck bringen. So sehe ich nichts Falsches daran, dass Nichtjuden die Gebote der Tora halten. Es ist mir jedoch sehr wichtig, dass die Menschen die Einhaltung der Gebote nicht als einen zusätzlichen Weg der Errettung oder als weitere Möglichkeit wahrnehmen, noch mehr von Gott geliebt zu werden, als Sie bereits durch den Glauben an Jeschua geliebt sind. Denn – egal, ob du Jude oder Nichtjude bist – mehr Liebe als durch Jeschua bekommst du nicht.

***Nun zu unserem Zeugnis. Da wir uns als messianische Gemeinschaft verstehen, gehört unser Zeugnis vor allem dem jüdischen Volk. Welche Rolle spielen da die Nichtjuden?***

Für mich ist das heute eine offene Frage. Denn die Gemeinden, die ich in New York kannte, waren zu 80 Prozent jüdisch. Meine neue Gemeinde in Boston ist eher nicht jüdisch. Daher versuche ich, die Rolle der Nichtjuden im Zeugnis an die Juden für mich selbst herauszufinden. Folgendes Ereignis machte auf mich einen kolossalen Eindruck. Es war vor einigen Jahren, als der Hurrikan Sandy in New York tobte. Der Großteil von New York City und insbesondere eine orthodoxe Synagoge, die ich sehr schätze, waren von den Folgen getroffen. Ich war mit allen Rabbinern befreundet, die dort lehrten. Das Gebäude der Synagoge war praktisch zerstört. Als das Wasser sich zurückzog, wurden die Schäden geschätzt mit dem Ergebnis: es gibt nicht genug Geld für die Sanierung, im besten Fall für das Baumaterial. Die Verwaltung der Synagoge stand vor einer schwierigen Entscheidung. Doch plötzlich kam der Anruf einer christlichen Organisation, die ihnen anbot, ein Team von Bauarbeitern zur Sanierung des Gebäudes zu schicken. Eine andere Option gab es nicht, und der Vorschlag wurde angenommen. Anschließend stellte sich heraus, dass diese Organisation die Hilfe von Christen aus verschiedenen Kirchen in ganz Amerika koordiniert, die auf eigene Kosten kommen, da wo sie gebraucht werden, um bei den Sanierungsarbeiten von Gebäuden nach Naturkatastrophen zu helfen. Als diese Gruppen aus verschiedenen Teilen des Landes zu meinen Bekannten kamen, sahen sie plötzlich, dass diese Christen einen großen Wunsch hatten, nicht nur den Menschen zu helfen, die in Not waren (obwohl dies auch der Fall war), sondern speziell den Juden. Nach der Renovierung gingen diese Christen durch die Synagoge und stellten den Rabbinern Fragen zu ihrem Dienst, zum Gottesdienst in der Synagoge usw. Allein diese Tatsache war für die Juden ein großes Zeugnis. Die Christen, die seit Wochen dort waren, haben durch ihr Zeugnis bei den Rabbinern deutlich mehr bewirkt, als ich in den vergangenen 10 Jahren hätte tun können. Ich sage das, weil ich das Ergebnis gesehen habe. Der Hauptrabbiner dieser Synagoge schrieb in seinem Newsletter, dass die Christen, die angeblich so weit von uns entfernt sind, von unserer Not hörten, und kamen, um uns zu helfen, während die örtliche jüdische Gemeinde praktisch keine Unterstützung für die Wiederherstellung der Synagoge anbot. Mit anderen Worten: für den Rabbiner war dies ein so wichtiges Zeugnis, dass er es für notwendig hielt, es mit anderen zu teilen. Ich glaube, dass dieses Ereignis außergewöhnlich wichtig war. Es hat mir persönlich gezeigt, welche Rolle Nichtjuden im Gegensatz zu den Zeugnissen der Juden, die an Jeschua glauben, spielen können. Und das ist eine Ergänzung von dem, was wir tun können.

***Oft werden wir, die messianischen Juden, Christen genannt, die jüdische Feste feiern. Wo siehst Du den Unterschied zwischen der messianischen Gemeinde und der christlichen Kirche?***

Wenn wir unseren Glauben als messianisches Judentum bezeichnen, erkennen wir uns als Teil des Judentums, als Teil der jüdischen Tradition. Dies bedeutet, dass das gesamte Judentum, das vor uns existierte, unser Erbe ist. Dabei versuchen wir als messianische Juden, den vergessenen Messias in den Schoß der jüdischen Tradition zurückzubringen, für die Er überhaupt nicht fremd ist. Das heißt, wir versuchen nicht, etwas Unnatürliches, Wesensfremdes zu tun. Der Messias ist Bestandteil der jüdischen Tradition. Was wir tun, ist die Korrektur eines langjährigen Fehlers. Die Kirche ist eine christliche Tradition, die nur anders ist. Wir betrachten die Christen, die an Jeschua als den Messias und Erlöser glauben, als unsere Glaubensgeschwister. Dabei sind wir nur zwei Teile eines Ganzen. Diese Teile sind in den Augen Gottes gleichberechtigt und gleichermaßen wertvoll. Aber das sind zwei verschiedene Teile, die sich voneinander unterscheiden.

***Kann das messianische Judentum nach dieser Definition nicht zum Konkurrenten des Christentums werden?***

Ich möchte es wirklich nicht und versuche, mein Bestes zu tun, um dies zu verhindern. Denn, wenn wir als Konkurrenten dastehen, wenn wir um den ersten Platz am Thron des Höchsten zu kämpfen anfangen, verlieren wir das Verständnis dessen, was Gott als seine Familie oder Leib des Messias betrachtet. Ich bin absolut überzeugt, dass die Christen in jeder Kirche, die Jeschua als den Messias bekennen, unsere Glaubensgeschwister sind. Sie haben jedoch eine etwas andere Mission als das jüdische Volk. Israel wurde zu einem bestimmten Zweck ausgewählt: die Offenbarung des Berges Sinai in der Welt zu verbreiten. Gott hat eine besondere Beziehung zu seinem Volk und wir müssen uns an den Auftrag halten, der uns anvertraut worden ist.

***Was wünschst Du nun den messianischen Juden?***

Ich wünsche vor allem, dass wir wirklich messianisch und jüdisch werden, und natürlich dass diese beiden Komponenten unser Bewusstsein und unsere Taten prägen, damit sie nicht als widersprüchliche Kräfte betrachtet werden, sondern als Komponenten, die sich auf natürliche Weise ergänzen, wie es von Anfang an beabsichtigt war. Immer wieder höre ich bei den messianischen Juden den selben Satz: „ich bin Jude, aber ich glaube an Jeschua“. Ich würde mir aber wünschen, dass alle messianischen Juden sagen: „ich bin Jude, und DESHALB glaube ich an Jeschua.“

*Vielen Dank!*

# Der neunte Ava

Der neunte Ava (Tish'a B'Av) gilt als der traurigste jüdische Tag. Die Juden widmen diesen Tag dem Fasten (wenn möglich trocken) und gehen nicht in Lederschuhen in Erinnerung an den zerstörten Tempel; es sollte nichts in der Kleidung aus Leder sein, da keine Opfer gebracht werden.

Traditionell sind während des Fastens am 9. Ava fünf Dinge verboten: Essen und Trinken, Waschen, Salben, Tragen von Sandalen (alle Lederschuhe) und eheliche Intimität. Die Pflicht, am 9. Ava zu fasten, gilt

für alle - auch für schwangere und stillende Frauen. Am 9. Ava ist es den Juden sogar verboten, die Tora zu studieren, denn das Studium der Tora gilt als Quelle der Freude. Jedoch wird es erlaubt, einige Traktate des Talmuds, die der Trauer gewidmet sind, und einige biblische Bücher wie Hiob, die Klagelieder und bestimmte Kapitel des Propheten Jeremia, zu lesen. Wenn Tish'a B'Av nicht auf den Schabbat fällt, wird am Vorabend eine traditionelle Mahlzeit gehalten mit Brot und gekochten Eiern, die mit Asche bestreut werden. Wenn es jedoch auf den Schabbat fällt, dann wird es auf den nächsten Tag übertragen. Andere Bräuche umfassen das Sitzen auf niedrigen Stühlen und den Besuch von Friedhöfen. In 2019 entsprach der 9. Ava dem 11. August nach dem gregorianischen Kalender.

Die Idee dieses Trauertages kommt angeblich von den Kundschaftern, die Mosche nach Kanaan geschickt hatte, um mehr über das Land zu erfahren, das der Allmächtige seinem auserwählten Volk gab. Das fünfte Buch der Tora, „Dvarim", erklärt, dass aus Angst vor dem bevorstehenden Krieg die Juden selbst Mosche zwangen, Kundschafter hinzuschicken. „Da tratet ihr alle zu mir und sagtet: Lasst uns Männer vor uns hersenden, dass sie das Land für uns erkunden und uns Bericht erstatten über den Weg, auf dem wir hinaufziehen, und über die Städte, zu denen wir kommen sollen!" (5 Mo.1:22). Als Sie zurückkehrten, berichteten sie: „Und ihr murrtet in euren Zelten und sagtet: Weil der HERR uns hasst, hat er uns aus dem Land Ägypten herausgeführt, um uns in die Hand der Amoriter zu geben, damit sie uns vernichten. Wohin ziehen wir? Unsere Brüder haben unser Herz verzagt gemacht, indem sie sagten: Ein Volk, größer und höher gewachsen als wir, Städte, groß und bis an den Himmel befestigt, und sogar Enakitersöhne haben wir dort gesehen!" (5.Mo.1:27,28). Nur Jehoshua Ben Nun und Kalev, die dem Herrn treu blieben, waren bereit, in den Krieg zu ziehen. Als das ganze Volk die Geschichte der Kundschafter hörte, weinte es: „Da erhob die ganze Gemeinde ihre Stimme und schrie, und das Volk weinte in jener Nacht. Und alle Söhne Israels murrten gegen Mosche und gegen Aaron, und die ganze Gemeinde sagte zu ihnen: Wären wir doch im Land Ägypten gestorben, oder wären wir doch in dieser Wüste gestorben!" (4Mo.14:1,2). Es wird angenommen, dass die Juden in der Nacht vom 8. auf den 9. Ava geweint haben.

Da die Juden unter Tränen glaubten, dass es besser wäre zu sterben, als nach Kanaan zu gehen, bestand die Strafe Gottes darin, dass alle Menschen, die über 18 Jahre alt waren, als sie aus Ägypten befreit worden waren, in der Wüste sterben würden, wo sie nun 40 Jahre (ein Jahr für jeden Tag der Erkundschaftung) wandern müssten. Gemäß der Tradition wird der Fluch der Sünde auch darin bestehen, dass die Juden das Böse am 9. Ava erleiden werden, bis sie alle ihr Verbrechen des Unglauben bereuen.

Später bestand die Hauptsünde Israels während des Aufenthalts des Volkes im Verheißenen Land in ihrem Götzendienst. Die Strafe kam durch die Babylonier, die den ersten Tempel von König Shlomo im Jahr 586 v. Chr. zerstörten. Es wird angenommen, dass dies am 9. Ava geschah.

Der zweite Tempel, der von den Befreiten aus der babylonischen Gefangenschaft gebaut und von König Herodes rekonstruiert wurde, zerstörten die Römer während des jüdischen Krieges 70 n.Chr. und dieses Ereignis geschah am 9. Ava. Der Talmud stellt traurig fest: „Weswegen wurde der Erste Tempel zerstört? Wegen der drei Sünden: Götzendienst, Ausschweifung und Blutvergießen. ... Aus welchem Grund wurde der Zweite Tempel zerstört, obwohl in diesen Jahren Juden sich mit der Tora beschäftigten, die Gebote hielten und gute Werke taten? Wegen der grundlosen Feindschaft zwischen den Juden und der drei Sünden: Götzendienst, Ausschweifung und Blutvergießen".

Gemäß der Tradition haben alle nachfolgenden traurigen Ereignisse in der Geschichte Israels auch angeblich am 9. Ava stattgefunden:

Am 9. Ava 135 n. Chr. starb der Anführer des Aufstands gegen Rom, Schimon Bar Kochba. Die historischen Fakten zeugen von Hunderttausenden von toten Juden und einer bisher noch nie dagewesenen Verwüs-tung, die die jüdischen Städte buchstäblich in eine Wüste verwandelte. Im selben Jahr wurde auf Befehl von Kaiser Hadrian an der Stelle von Jerusalem die römische Stadt Aelia Capitolina gebaut. Den Juden wurde verboten, dort zu leben.

Im Jahr 1096, am 9. Ava, begann der erste Kreuzzug, der viele Juden das Leben kostete, und dutzende von jüdischen Gemeinden wurden zerstört.

Am 9. Ava des Jahres 1146: Der zweite Kreuzzug wird von Pogromen unter den Juden in Deutschland und Frankreich begleitet.

Am 9. Ava des Jahres 1290: Vertreibung der Juden aus England.

Am 9. oder 10. Ava des Jahres 1306: Vertreibung der Juden aus Frankreich.

Am 9. Ava des Jahres 1348: Anklage gegen die Juden wegen der Pest (des schwarzen Todes), die zu Pogromen führte.

Am 9. Ava des Jahres 1492: Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal.

Am 9. Ava des Jahres 1555 entsteht das erste Ghetto der

*Fortsetzung auf der Seite 6*

# Antisemitismus heute

*Fortsetzung*

Kundgebungen sind nicht ungewöhnlich in der Ukraine. Manchmal sind dabei auch israe-lische Flaggen zu sehen. Außer-dem wurde die Bibel zu einem äußerst populären Buch, das die traditionelle Einstellung zu Israel, zum Judentum und zu den Juden verändert hat.

Es überrascht nicht, dass Westeuropa sich genau in die entgegengesetzte Richtung bewegt. In Italien stieg der Antisemitismus in einem Jahr um 60 Prozent (197 Fälle), in Großbritannien um 16 Prozent (1652 Fälle), in Deutschland um zehn Prozent (1646 Fälle), in den Niederlanden um 19 Prozent (230 Fälle) und in Frankreich um 74 Prozent (541 Fälle). Gerade der Antisemitismus-Beauftragte der Merkel-Regierung, Felix Klein, sagte, das offene Tragen der Kippa sei gefährlich, weil es als bewusste Provokation angesehen werden könne. Merkel bestätigte ihren Kollegen: „Auch Deutschland ist anfällig für Trends, die wir auf der ganzen Welt beobachten. Wir sehen Sie auch in Deutschland...". Man könnte sich fragen, warum die Muslime nichts dergleichen raten, nicht ihre religiöse Zugehörigkeit verbergen. Es entsteht der Eindruck, als ob sie neben ihrer religiösen Kleidung sonst nichts haben. Die Äußerungen von Klein und Merkel könnten wie folgt interpretiert werden: Juden, man mag euch hier nicht, das ist normal. Tragt also eure Kipas in den Synagogen oder zu Hause. In der Öffentlichkeit aber kleidet euch wie „normale" Menschen, um niemanden zu provozieren. Solche Aussagen sind inzwischen normal und widersprechen jeder Form der Vernunft. Es gibt einfach keine Worte dafür.

Nach den letzten Umfragen sind Islamisten in den vergangenen fünf Jahren in Deutschland mit mehr als 40 Prozent für die antisemitischen Vorfälle verantwortlich. Im Zusammenhang mit dem Zustrom von radikal-religiösen jungen Menschen aus dem Nahen Osten fühlen sich auch bereits friedliche Bürger nicht mehr sicher in ihrer normalen Kleidung. Doch statt einer adäquaten Reaktion der Regierung, auf die sich der Normalbürger verlässt, werden rechts-nationalistische Parteien, die nach dem alten antisemitischen Prinzip «es ist

alles Jacke wie Hose" handeln, begünstigt. Ganz vorne steht die immer beliebtere, relativ neue populistische Partei der AfD. Auf den ersten Blick erscheint die Partei im Vergleich zu anderen Vertretern des rechten Umfelds harmlos. Bestimmte Tendenzen sind jedoch offensichtlich. So steht zum Beispiel schwarz auf weiß im AfD-Programm „Kultur, Sprache und nationale Identität": „Die aktuelle Verengung der deutschen Erinnerungskultur auf die Zeit des Nationalsozialismus ist zugunsten einer erweiterten Geschichtsbetrachtung aufzubrechen, die auch die positiven, identitätsstiftenden Aspekte deutscher Geschichte mit umfasst". Es ist klar, worum es geht. Die Erinnerung an die Regierungszeit Hitlers und die damit verbundenen Verbrechen müssen aus der Geschichte des Landes entfernt werden, wodurch die Schuld der Deutschen einschließlich des Mordes an 6 Millionen Juden aufgehoben wird. Damit kein Zweifel besteht, erklärte der Co-Vorsitzende der AfD, Alexander Gauland, vor einem Jahr lautstark, dass Hitler und die Nationalsozialisten nur ein „Vogelschiss" auf Deutschlands mehr als tausendjähriger Erfolgsgeschichte seien. Auch Parteimitglied Björn Höcke bezeichnete das Holocaust-Denkmal in Berlin als Denkmal der Schande und sagte, die Deut-schen sollten aufhören, sich für die Nazi-Gräueltaten schuldig zu fühlen. Überraschend ist das aber nicht. Kürzlich wurde innerhalb dieser Partei eine jüdische Arbeits-gruppe ins Leben gerufen. Einer der Organisatoren ist Wolfgang Fuhl, ehemaliger Funktionär des Zentral-rats der Juden in Deutschland. Angeblich, so behauptet Dimitri Schulz, Gründer der Interessen-gemeinschaft Russlanddeutsche in der AfD, würden etwa 40% der russischsprachigen Juden in Deutschland die AfD unterstützen aufgrund ihrer ablehnenden Ein-stellung zur Einwanderung von Muslimen nach Europa, was der Ideologie der Partei entspricht. Die meisten Experten sehen jedoch in der Organisation der jüdischen Arbeitsgruppe, die der Partei Legitimität verleiht, eine große Bedrohung. Die Kurzsichtigkeit der Juden, die sich auf die rechten Parteien einlassen, wird sicherlich sie selbst negativ beeinflussen, wie es mehr als einmal in der Geschichte der Fall war.

Dabei sollte man beachten, dass die „christliche Kultur und Tradition", die von Rechtspopulisten zur Schau gestellt wird, in Westeuropa längst gestorben ist und kaum sichtbare Spuren – höchstens in Form des Weihnachtsgeschäfts – hinterlassen hat. Die meisten Bürger sind überzeugte Atheisten, die bestenfalls zwei bis drei Mal im Jahr ihre lutherische/katholische Kirche besuchen und sich deshalb nur an mittelalterliche Überlieferungen erinnern, wie die Juden Christus gekreuzigt haben usw. Auch wenn in Deutschland regelmäßig alle möglichen christlichen Veranstaltungen stattfinden, wie zuletzt in München, wo auch israelische Flaggen zu sehen waren, ist das im Verhältnis zur atheistischen Mehrheit wie ein Tropfen Wasser im Ozean. Die Bibel ist keineswegs ein beliebtes Buch in Westeuropa. Ich werde nie vergessen, wie einmal eine deutsche Frau, die ihr biblisches Wissen unter Beweis stellen wollte, stolz erklärte, dass Jesus ein Jude war und danach ergänzte, dass er, als er getauft wurde, zum Christ wurde. Gruselig! Vielleicht kann die Ukraine ein gutes Beispiel für die gesamte Europäische Union sein, deren Mitgliedschaft sie anstrebt. Eine grundlegende Kenntnis der Bibel verändert natürlich die Einstellung des Menschen gegenüber den Juden, dem Judentum und Israel.

Am meisten jedoch wirkt sich das in den USA aus. Das Land, das eine Zeit lang Symbol von Freiheit und Toleranz gegenüber allen möglichen nationalen und religiösen Gruppen war (vielleicht sogar für Juden in erster Linie), übernahm prozentual die Führung in Bezug auf antisemitische Verbrechen, deren Zahl über hundert ging. Zunächst muss man sich an den Angriff in der Synagoge in Pittsburgh im Oktober lletzten Jahres erinnern. Der weiße Nationalist Robert Bauers erschoss mit dem Schrei „alle Juden müssen sterben" elf Menschen und verletzte sechs. Der Leiter der Anti-Diffamierungsliga (ADL), Jonathan Greenblatt, sagte, dass dieser Angriff in der Synagoge „Baum des Lebens" wahrscheinlich der tödlichste Angriff gegen die jüdische Gemeinschaft in der Geschichte der Vereinigten Staaten war. Ein halbes Jahr später drang der 19-jährige Medizinstudent John T. Ernest in der Stadt Poway (Kalifornien) mit einem Gewehr in eine der Synagogen ein. Dabei wurde eine 60-jährige Frau getötet und drei weitere Menschen verletzt: ein achtjähriges Mädchen, ihr Onkel und der Rabbiner der Synagoge. Damals waren dort zwei US-Soldaten anwesend. Es hätte bestimmt mehr Tote gegeben, wenn diese Soldaten und der Rabbiner sich nicht dazwischen gestellt hätten. Der Polizei sagte Ernest: „Das Jüdische Volk zerstört die weiße Rasse". Angesichts der großen Anzahl von Christen und messianischen Juden in den USA möchte ich sie inständig bitten, das Evangelium allen Menschen weiter zu predigen. Schließlich ist dies die stärkste Waffe im Kampf gegen Antisemitismus und auch gegen alles sonstige Übel!

# Der neunte Ava

*Fortsetzung*

Welt, in das die Juden Roms umgesiedelt werden. Zwei Jahre später ziehen alle Juden Italiens ins Ghetto.

Am 9. Ava des Jahres 1648: Bogdan Khmelnytsky begeht ein Massaker an Hunderttausenden von polnischen, ukrainischen und bessarabischen Juden.

Am 9. Ava des Jahres 1882: Anfang der Pogrome im Russischen Reich.

Am 9. Ava des Jahres 1914: Anfang des Ersten Weltkriegs.

Am 9. Ava des Jahres 1942: Anfang der Deportation der Juden aus dem Warschauer Ghetto.

Am 9. Ava des Jahres 1942 entsteht das Todeslager Auschwitz.

Aufgrund dessen, was im Psalm gesagt wird: „denn für einen Moment ist sein Zorn, für [das ganze] Leben sein Wohlgefallen: am Abend wird Weinen, und am Morgen Freude" (Ps. 30:6), werden alle Juden am 9. Ava von ihren Sünden umkehren und der Messias wird endlich kommen, damit die Tränen durch Freude ersetzt werden. Es ist merkwürdig, dass wir dieses Bild der Errettung Israels im Tanach finden. Der Prophet Sacharja beschreibt den Krieg von allen Nati-onen gegen Israel: „Und es wird geschehen an diesem Tag, ich werde Jerusalem zu einem schweren Stein für alle Stämme machen; alle, die ihn anheben, werden sich zerreißen, und alle Völker der Erde werden sich gegen ihn versammeln (Sach. 12:3). Dann kommt aber der triumphale Schluss: „Aber über das Haus David und über die Einwohner von Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Flehens, und Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über Ihn wehklagen, wie man über den einziggezeugten Sohn wehklagt, und trauern, wie man sich um den Erstgeborenen betrübt" (Sach.12:10). Der lang erwartete Messias wird genau in dem Moment kommen, in dem der Sieg der Feinde unvermeidlich erscheint. Doch wenn die Juden Ihn sehen werden, werden sie weinen. Denn sie werden den durchbohrten Messias sehen, den, der mit folgenden Worten beschrieben wird: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm." (2.Kor. 5:21). So werden die Tränen der Israeliten Tränen der Reue sein. Über seine Rückkehr sagte Jeshua ganz klar, dass das genaue Datum nur seinem Vater bekannt sei (Mt. 24:36). Doch selbst wenn dieses große Ereignis nicht am Tish'a B'Av stattfinden sollte, wird das Prinzip des 9. Ava eingehalten: Die Tragödie wird sich in Freude verwandeln, die Ankunft des Messias wird mit der Umkehr des ganzen Volkes verbunden sein. Warum sollte man dieses Prinzip jetzt nicht nutzen? Beginne zu glauben, dass Jeschua dein Messias ist, der zum Opfer für deine Sünden geworden ist. Bitte Ihn um Vergebung und genieße die Gemeinschaft mit deinem Vater im Himmel, damit der Tag des Trübsal zu einem Tag der Freude wird!

*KH*

# HABEN JUDEN JESCHUA WIRKLICH GEKREUZIGT?

*Dr. John Fisher*

Vor kurzem hat die christliche Welt verschiedene Feiertage begangen. Diese Feiertage beziehen sich auf die Zeit, als Gott in der Gestalt Jeschuas des Messias unter seinem Volke wandelte. Es geht um Seinen Tod und Seine Auferstehung von den Toten. Haben sich jedoch die Christen, als sie diese Begebenheiten feierten, darüber Rechenschaft abgelegt, was sie da wirklich feiern? Denn wir sprechen über Ereignisse, als Gott unter seinem Volke wandelte. Er wandelte unter *unserem* Volk. Als Jude unter Juden. Um darüber zu sprechen, würde ich gerne von Anfang an beginnen.

***Jeschua kam nicht nur zu den Juden, Er kam zu Seinen Geschöpfen***

„*BeReschit chaja HaDavar*" (Hebr.: Im Anfang war das Wort) – so beginnt das Evangelium von Jochanan (Johannes). Doch einige Verse weiter lesen wir die Aussage, welche oft falsch interpretiert wird: „Er kam in das Seinige, und die Seinen nahmen ihn nicht auf." (Joh. 1:11). Da diese und andere ähnliche Stellen falsch verstanden werden, hat man uns als Volk vorgeworfen, dieses Übel Jeschua zugefügt und uns von Ihm abgewandt zu haben – von Dem, welcher kam, um unter uns zu wandeln. Im Verlauf der beiden letzten Jahrtausende haben wir mit dem Leben dafür bezahlen müssen. Leider ist diese Geschichte auch in unserer Zeit nicht vorbei, denn, wenn wir, die Juden, den Messias als eine Gabe des Allerhöchsten verworfen hätten, dann müssten wir infolge des entsprechenden Fluches leiden und würden verdienen, was mit uns passiert. Jedoch ist das alles nicht so einfach. Also, im Anfang war das WORT. Zwei Verse weiter lesen wir, dass alles von IHM erschaffen wurde: „Alles ist durch IHN entstanden; und ohne IHN ist auch nicht eines entstanden, was entstanden ist." (Joh. 1:3). In diesem Zusammenhang können wir uns fragen, von wem hier die Rede ist, wenn wir lesen, dass Er zu den Seinen kam? Wenn es um Seine Schöpfung geht, dann geht es hier um die ganze Welt, denn Er erschuf alles und alle. Mit anderen Worten geht es nicht darum, dass wir uns als Volk von Ihm abgewandt hätten. Doch das ist noch nicht alles. Es gibt noch einen Grund, welcher diese Idee bestätigt. Und das steht in den Evangelien.

***Die Reaktion der Juden des 1. Jahrhunderts u.Z. auf Jeschua und Seine Lehre***

Markus berichtet: „... Und die große Volksmenge hörte Ihm mit Freude zu." (Markus 12:37). Jeschua hält sich in Israel unter Seinem Volk auf – unter Juden. Juden also hören Ihm mit Freuden zu. Das Volk verehrte Ihn so sehr, dass, als die Hohenpriester und ihre Mitarbeiter Jeschua loswerden wollten, sie wegen des Volkes Angst hatten, dies zu tun: „Und sie hielten miteinander Rat, wie sie Jeschua mit List ergreifen und töten könnten. Sie sprachen aber: Nicht während des Passahfestes, damit kein Aufruhr unter dem Volk entsteht!" (Matth. 26:5,6). Anders gesagt, die Massen der Juden folgten Jeschua nach und liebten Ihn. Jochanan beschreibt Jeschua mit den Worten der Anwesenden: „Viele aber aus der Volksmenge glaubten an Ihn und sprachen: Wenn der Messias kommt, wird Er wohl mehr Zeichen tun als die, welche Dieser getan hat?" (Joh. 7:31). Viele Juden glaubten an Ihn! Einige Kapitel später schreibt der gleiche Jochanan: „Die *Peruschim* (= Pharisäer) sagten zueinander: Seht, ihr richtet nichts aus! Die ganze Welt (im Griech.: ‚der Kosmos'!) läuft Ihm nach!" (Jochanan 12:19). Die religiösen Anführer, die etwas gegen Jeschua unternehmen wollten, beschuldigten Ihn, dass „alle Welt" auf Seine Lehren hört. Unter dem Ausdruck „die ganze Welt" verstehen sie die große Masse der Juden, die Jeschua nachfolgten. Etwas vorher, im 6. Kapitel, schrieb Jochanan: „Da nun Jeschua erkannte, dass sie kommen würden, um Ihn mit Gewalt zum König zu machen, zog Er sich wiederum auf den Berg zurück, Er allein." (Jochanan 6:15). Die Juden wollten Ihn zu ihrem König machen. Sie wollten Ihn zum König salben, auf dass Er ihr Gesalbter würde, ihr Messias.

***Jeschua – der anerkannte Messias Israels***

Woher wissen wir, dass alles, worüber wir jetzt miteinander sprechen, wahr ist? Lassen Sie uns eine Zeitreise zu dem Ereignis unternehmen, welches bei den Christen „Palmsonntag" heißt. Die Situation, welche diesem Ereignis vorausgeht, sieht folgendermaßen aus: Einige Tage vor Pessach kommt Jeschua auf einem Esel vom Ölberg herab, nähert sich Jerusalem durch das Kidrontal und reitet in die Stadt durch das Osttor. Zu dieser Zeit befinden sich in Jerusalem viele religiöse Juden, die hergekommen sind, um Pessach zu feiern. Als sie Jeschua sehen, begrüßen sie Ihn: „Aber die meisten aus der Menge breiteten ihre Gewänder auf dem Weg aus; andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Und die Volksmenge, die vorausging, und die, welche nachfolgten, riefen und sprachen: ‚Hoschiah na' (Hebr.: ‚Der HERR helfe doch!') dem Sohn Davids! Gesegnet/gepriesen sei, der da kommt im Namen des HERRN! ‚Hoschiah na' in den Himmeln!" (Matth. 21:8-9). Wenn zur damaligen Zeit eine Gruppe von Menschen irgendeinen wichtigen Gast begrüßen wollte, dann schnitten sie Palmwedel ab und legten sie auf den Weg. Das heißt, als die religiösen Juden den herankommenden Jeschua sahen und sie Palmwedel abschnitten und auf den Weg vor Jeschua hinlegten, begrüßten sie Ihn als ihren König. Achten Sie darauf, was sie dabei sagen. Das erste Wort, das wir lesen: „Hoschiah na". Einige meinen, dass sie mit diesem Wort Jeschua Ehre erwiesen hätten. Jedoch klingt dies Wort auf Hebräisch „Hoschiah na" („Rette uns doch!"). Sie priesen Ihn nicht, sondern flehten Ihn an! Während der Sukkot-Feiertage gibt es den „Großen Sukkot-Tag" („Hoschana raba", auf Hebr. = „Großes Hoschana"). An diesem Tag werden besondere Gebete gesprochen, die sogenannten Hoschana-Gebete. Diese Gebete sind an den gerichtet, welcher mit dem messianischen Titel „Spross Davids" bezeichnet wird. Beachten Sie, dass sich gerade mit diesen Gebeten das Volk an Jeschua wendet. Jedoch statt „Spross Davids" nennen sie Ihn „Sohn Davids", weil „Sohn Davids" der damals am weitesten verbreiteten Titel des Messias war. Das heißt, sie nennen Ihn faktisch „Messias". Danach rufen sie aus: „Gesegnet/gepriesen sei der Kommende im Namen des HERRN!" Die alten Rabbiner lehrten, dass, wenn man die Gelegenheit hat, persönlich den Messias zu begrüßen, wenn Er kommt, man dann sagen soll: „Baruch HaBa BeSchem Adonai (Gesegnet/gepriesen sei der Kommende im Namen des HERRN)". Das Volk begrüßt Jeschua so, wie uns unsere Rabbiner gelehrt haben, den Messias zu begrüßen! Also zeigt uns Matitjahu (=Matthäus) in diesem Abschnitt vier wichtige Momente, mit welchen die Juden Jeschua begrüßten:

1) Palmwedel, die die Huldigung für einen großen König bedeuten;
2) Das Proklamieren messianischer Gebete;
3) Sie nennen Jeschua Messias und Sohn Davids;

4) Sie begrüßen Ihn als Messias, gemäß der Lehre der Rabbiner.

All dies zeigt deutlich, dass das jüdische Volk Jeschua nicht ablehnte, sondern als Messias annahm. Das ist das, was wir in den Evangelien lesen, unabhängig davon, wie irrtümlich man sie manchmal versteht.

***Wer waren die, welche die Hinrichtung Jeschuas verlangten?***

Jedoch sofort nach diesen Ereignissen geschieht etwas, infolgedessen Jeschua hingerichtet werden wird. Doch bevor wir dieses Thema berühren, wollen wir noch eine Sache betrachten. Lukas beschreibt ein Ereignis, als man Jeschua aus Jerusalem zur Hinrichtung führte: „Es folgte Ihm aber eine große Menge des Volkes und dazu Frauen, die Ihn auch beklagten und betrauerten." (Lukas 23:27). Warum weinen sie? Weil sie ihren Messias zur Hinrichtung führen. Gewöhnlich stellen einige die Frage: Was passierte mit dem Volk, das Jeschua als Messias begrüßt hatte? Lukas teilt uns mit, dass das jüdische Volk weinte, als man Ihn zur Hinrichtung führte.

Was geschah denn kurz zuvor? Der Hohepriester und seine Mitarbeiter schickten Soldaten aus, um Jeschua zu verhaften. Sie bringen Jeschua in den Hof des römischen Statthalters, des Prokurators Pontius Pilatus, wo sich Leute aufhielten, die schreien: „Kreuzige ihn!" Wenn Sie schon mal in Jerusalem waren und den Hof des Pilatus gesehen haben, dann haben Sie natürlich bemerkt, dass in diesen Hof nicht mehr als hundert Menschen passen. Wie viele jüdische Pilger, die zum Pessach-Fest gekommen waren, hielten sich zu der Zeit in Jerusalem auf? Man weiß, dass jedes Jahr zu diesem Fest ungefähr 200.000 Menschen zusammen kamen. In dieser Zeit lebten in Israel etwa 2,5 Millionen Einwohner. Also schrien 100 von 2,7 Millionen Menschen „Kreuzige ihn!". Im ganzen römischen Reich lebten zu dieser Zeit ungefähr 8 Millionen Juden. Das heißt, 100 von 8 Millionen Juden verlangten von Pilatus, dass er Jeschua hinrichten lässt. Wer waren denn diese 100 Personen, die vor Pilatus standen? Wir wissen, dass der Tag, an welchem Jeschua vor Pilatus geführt wurde, der Vorbereitungstag vor Pessach war. Gemäß der jüdischen Tradition verbringen die Juden diesen Tag zu Hause und bereiten sich auf den großen Feiertag vor. Wer von ihnen hat denn wohl seine Vorbereitungen stehen und liegen gelassen und ist am frühen Morgen in den Hof zum römischen Statthalter geeilt, um den Tod Jeschuas zu verlangen? Das waren eindeutig Leute, die speziell für diese Aufgabe ausgewählt und auf Anordnung des Hohenpriesters und seiner Mitarbeiter gekommen waren.

Es gibt noch ein Detail, das die außer Acht lassen, die meinen, dass die Juden ihren Messias nicht erkannten und ihn kreuzigten. Wenn man die Kapitel 18 - 20 des Evangeliums von Jochanan liest, bemerkt man, dass gerade der Hohepriester und seine Leute die Hinrichtung Jeschuas verlangten. Und – erfüllte Pilatus etwa ihre Bitte? Nein, er tat das, was er selber machen wollte. Pontius Pilatus, der uns aus der Geschichte bekannt ist, war eine außergewöhnlich negative Persönlichkeit.

*Fortsetzung auf der Seite 8*

# HABEN JUDEN JESCHUA WIRKLICH GEKREUZIGT?

*Dr. John Fisher*

*Fortsetzung.*

Er hasste die Juden und fand Vergnügen darin, ihnen Böses zuzufügen. Und auch jetzt war er bereit, alles zu tun, um sie zu erbittern. Letztendlich haben die römischen Behörden ihn aus Judäa entfernt. Die Juden hätten diesen Pilatus gar nicht dazu bewegen können, ihrem Willen zu entsprechen. Lukas gibt uns die Worte Jeschuas an Seine Jünger unmittelbar vor Seiner Hinrichtung wieder:

„Dann nahm Jeschua die Zwölf und sagte zu ihnen: ‚Wir gehen jetzt hinauf nach Jeruschalajim, wo alles, was durch die Propheten über den Sohn des Menschen aufgeschrieben ist, wahr werden wird. Denn Er wird an die *Gojim* ausgeliefert und verspottet, geschmäht und bespuckt werden. Dann, nachdem sie Ihn geschlagen haben, werden sie Ihn töten. Doch am dritten Tag wird Er auferstehen.'" (Lukas 18:31-33; Übers. D.Stern). Wer wird Jeschua nach Seinen Worten also töten? Die Heiden (= *Gojim* hebr.), auf keinen Fall die Juden.

**Die Ereignisse nach der Auferstehung Jeschuas**

Und was geschah nach dem Tod und der Auferstehung Jeschuas beim Schawuoth-Fest? Sein Schüler Schimon predigte einer Riesenmenge von Menschen über die Auferstehung von den Toten, was beweist, dass Jeschua wirklich der versprochene Messias Israels und der Herr der ganzen Welt war. Lukas überliefert uns (Apostelgeschichte 2:41), dass dreitausend Juden, die zum Fest gekommen waren, daran glaubten. Jedoch ist das eine ungenaue Zahl. Nach der damaligen Tradition wurden Frauen und Kinder nicht mitgezählt. Wir können deshalb annehmen, dass dort ebenso viele Frauen und womöglich mindestens doppelt so viele Kinder waren. Mit anderen Worten geht es dort wahrscheinlich um 12.000 Menschen, die die Predigt Schimons gehört und an Jeschua geglaubt haben. Das sind viele Menschen. Doch zwei Kapitel weiter lesen wir noch einmal von 2000 Männern (Apg. 4:4), was nach unseren Berechnungen 8000 jüdische Männer, Frauen und Kinder ergibt. Dann kommen wir zum 21. Kapitel und werden Zeugen eines Dialogs zwischen dem Rabbiner Schaul (Paulus) und dem Leiter der Jerusalemer messianischen Gemeinde, dem leiblichen Bruder Jeschuas, Ja-akov (Jakob), der gemeinsam mit den anderen Gemeindegliedern mitteilt: „Als sie Schaul angehört hatten, priesen sie Gott und sagten zu ihm: „Du siehst, Bruder, wie viele Tausende von Gläubigen es unter den Judäern gibt, und sie alle sind Eiferer für die *Thora* („Gesetz")." (Apg. 21:20). Wie Lukas diese Worte formuliert, das bringt uns auf den Gedanken, dass in Jerusalem 30.000 messianische Juden lebten, die an den Messias Jeschua glaubten. Zu dieser Zeit bestand die Bevölkerung Jerusalems aus 70.000 Einwohnern. Die messianischen Juden machten also fast die Hälfte der Bevölkerung Jerusalems aus. Das entspricht ganz dem, was wir schon in den Evangelien gelesen haben. Wenn die Juden mit Freuden Jeschua vor Seinem Tode nachfolgten, dann ist es ganz logisch, dass sie jetzt nach Seiner Auferstehung von den Toten an Ihn als ihren Messias glaubten und dass sie sich der Gemeinde der Jeschua-Nachfolger anschlossen. Einige Zeit nach diesen Ereignissen lesen wir in einem Brief Neandors, der der Vater der Kirchengeschichte genannt wird, dass gegen Ende des ersten Jahrhunderts in Israel, dessen Bevölkerung 2,5 Millionen Einwohner betrug, ungefähr eine Million messianische Juden lebten. Wir waren also einmal sehr viele.

**Bekannte Persönlichkeiten unter den messianischen Juden des 1. Jahrhunderts**

Unter den Jeschua-Nachfolgern waren auch Leiter des israelischen Volkes. Darüber lesen wir auch in den Evangelien: „Doch glaubten sogar von den Obersten viele an Ihn…" (Joh. 12:42). Es versteht sich von selbst, dass nach Seiner Auferstehung von den Toten es noch bedeutend mehr wurden. „So breitete sich das Wort Gottes weiter aus. Die Zahl der *Talmidim* (=Schüler) in Jeruschalajim nahm rasch zu, und eine große Menge von *Kohanim* (= Priestern) wurde dem Glauben gehorsam." (Apg. 6:7; Übers. D.Stern). Zwei von diesen Leitern spielten eine wichtige Rolle in der jüdischen Geschichte. Einer von ihnen hieß **Menachem** (Apg. 13:1). Eben dieser Menachem wird im Talmud erwähnt, wo er als einer beschrieben wird, der ein Jeschua-Nachfolger wurde. Er war der zweite Mann im Synedrium nach Hillel, dem einflussreichsten Rabbiner jener Zeit. Der andere ist der Adressat der Schreiben des Lukas (Evangelium und Apostelgeschichte) mit dem Namen **Theophilus** (Apg. 1:1), für welchen der Autor die Anrede „kratistos" (griechisch: „trefflichster, hochgeehrter") benutzt. Dieser Mann war Hoherpriester in den Jahren 37 - 41 u.Z. Der Glaube an Jeschua erreichte also auch die Elite Israels. Gewöhnlich wird dieser biblische Gesichtspunkt verschwiegen. Doch gerade dies wird von den Verfassern der Evangelien besonders hervorgehoben, die Augenzeugen dieser Ereignisse waren. Viele Menschen verstehen diese Geschichte absolut falsch, weil sie gelehrt wurden, dass wir Juden zunächst unseren Messias verworfen und Ihn dann getötet hätten. Diese Lüge wurde das Motiv für die Massenverfolgung und die Ermordung des jüdischen Volkes. Jetzt ist diese Geschichte uns anvertraut, damit wir sie richtig erzählen!

# Die jüdische geistliche Elite des 1. Jahrhunderts aus der Sicht Jesu aus Nazareth und der Talmud-Gelehrten

*Eugeni Levin*

*Fortsetzung. Anfang in der Ausgabe 2(46)2018*

**Die Tempelleitung aus der Sicht des Talmuds**

Das Ende der Epoche des Zweiten Tempels kann man durchaus als die Zeit eines „Generationenwechsels" bezeichnen. Die Tempelpriester, die seit den Zeiten von Esra und Nehemia das religiöse und politische Leben der Juden geleitet hatten, verloren in dieser Periode allmählich ihre Positionen. Die Führungsrolle und die Sympathien des Volkes gingen allmählich von den Priestern auf die „Schriftgelehrten" und Pharisäer über, für die das Hauptelement des religiösen Lebens nicht der Tempelgottesdienst war, sondern das Lernen der Torah. Es versteht sich, dass die Priesterklasse diese Vorgänge durchaus schmerzerfüllt aufnahm und jede Möglichkeit wahrnahm, um ihre Überlegenheit über die neue religiöse Elite zu demonstrieren. Deswegen können wir behaupten, dass die Jerusalemer jener Zeit wiederholt Zeugen oder sogar Teilnehmer solcher Szenen wurden wie die, welche uns dank der Talmud-Redakteure überliefert ist:

**„Es trug sich einstmals zu, als der Hohepriester (nach seinem Dienst am Jom Kippur) aus dem Tempel ging und das Volk ihn begleitete, worunter sich auch Schemaja und Avtalion befanden, so verließ das Volk, als es diese beiden Männer erblickte, sogleich den Hohenpriester und folgte diesen beiden. Als später Schemaja und Avtalion vom Hohenpriester Abschied nahmen, sprach er zu ihnen** (der Hohepriester war beleidigt vom Verhalten des Volkes – so Raschi): **„Ihr Kinder der Völker, gehet hin in Frieden."** (Er sprach so, um sie zu beleidigen, denn sie stammten ab von den Enkeln des Sanherib [Anm.: assyrischer König: 705-681 v. Chr.] – Raschi). **Sie antworteten: „Ja, es sollen die Kinder der Völker in Frieden hingehen, welche die Werke Aarons tun (und mit allen Menschen friedlich gelebt hatten); nicht aber der Sohn Aarons** (Anm.: nämlich der Hohepriester, der von Aaron herstammt)**, welcher die Werke Aarons nicht tat, dieser soll nimmermehr im Frieden hingehen." (Joma 71 b)**

Ihrerseits ließen die Rabbiner keine Gelegenheit aus, um zu unterstreichen, dass das religiöse Bewusstsein vieler Priester sehr weit entfernt war von den traditionellen jüdischen Werten. Infolgedessen erinnern die Talmud-Schilderungen der Tempelpriesterschaft zuweilen an die Rubrik „Ihre Sitten" in den uns noch gut bekannten sowjetischen Zeitungen.

Wir bringen nur ein recht charakteristisches Beispiel:

**„Man erzählt: Einst liefen zwei Priester die Altarrampe hinauf, um das Opfer darzubringen, und waren gleich weit. Als aber einer von beiden den anderen um vier Ellen überholte, da nahm der Zweite ein Messer und stieß es dem Ersten ins Herz.**

**Da trat Rabbi Zadok auf die Stufen der Vorhalle des Tempels und sprach: „Es steht geschrieben: `Wenn ein Erschlagener gefunden wird, der auf dem Feld liegt…, so sollen deine Ältesten und Richter hinausgehen und abmessen nach den Städten hin, die rings um den Erschlagenen gelegen sind` (Debarim/ Deuteronomium 21:1-2; Übers. Naftali Herz). So lasst uns nun ausmessen: Für wen haben wir nun das Sühneopfer zu bringen, für das Tempelgebäude oder für den Tempelhof?" Woraufhin das Volk in heftiges Weinen ausbrach.**

**Hierauf kam der Vater des ermordeten Jünglings und sagte: „Meine Brüder, ich habe für euch eine Sühnemöglichkeit gefunden! Denn mein Sohn bewegt sich noch, und das heißt, das Messer in seiner Wunde ist rituell nicht unrein geworden!"** [Als Grund für rituelle Unreinheit gilt, wie bekannt, nur ein toter Körper. Folglich macht ein Körper, solange der Verletzte noch lebt, nicht unrein. – E.L.].

**„Dies lehrt, dass die Reinheit der Tempelgeräte für sie schwerer wog als das Blutvergießen" (Joma 23 a).**

Ehrlich gesagt, fehlen einem die Worte zu dieser Geschichte. Für den einen, den Priester, ist die Möglichkeit, als erster ein bestimmtes Ritual vollziehen zu können, viel

*Fortsetzung auf der Seite 9*

# Die jüdische geistliche Elite des 1. Jahrhunderts aus der Sicht Jesu aus Nazareth und der Talmud-Gelehrten

*Eugeni Levin*

*Fortsetzung.*

wichtiger als ein Menschenleben. Für den anderen – den Vater des Niedergestochenen! - besteht das Schlimmste an dem Vorfall nicht in der Tötung selbst, sondern darin, dass infolge der Tötung das Schlachtmesser unrein geworden sein könnte, so dass das Messer für den rituellen Dienst nicht mehr zu gebrauchen wäre. (Als der Vater sich überzeugt hatte, dass das Messer rituell rein geblieben war, erklärte er deshalb mit ruhigem Gewissen den Fall für erledigt). Als einziger „Lichtblick im Reich der Finsternis“ erweist sich hier Rabbi Zadok, der „zufällig“ nicht Priester war, sondern aus der „Partei“ der Pharisäer war.

Rabbi Zadok und Jesus aus Nazareth waren Zeitgenossen. Deswegen könnte er wohl auch eine Predigt des galiläischen Wanderpredigers gehört haben, der ausrief: „Es steht geschrieben: ‚Es wird ja mein Haus ein Haus des Betens heißen‘ (Jeschajahu 56:7). Ihr aber macht daraus eine Räuberhöhle!“ (Mt 21:13). In diesem Falle ist es nicht ausgeschlossen, dass Rabbi Zadok bei der Beobachtung dieser Geschichte an diese Worte Jesu dachte.

Der scharfen Kritik der Pharisäer wurden nicht nur die normalen Priester, sondern auch die Hohen Priester unterzogen. Es ist bekannt, dass in der fraglichen Zeit die Mehrheit von ihnen diesen Posten nicht für ihre Gerechtigkeit oder ihre Frömmigkeit erhielten, sondern vielmehr auf Betreiben der römischen und der jüdischen Machthaber, wobei die Kandidaten, um diese Protektion zu erhalten, nicht zimperlich waren mit Intrigen und Bestechung.

All diese Fakten waren natürlich für die politischen und ideologischen Gegner der Tempeloberschicht ein „gefundenes Fressen“, welche diese dann auch gerne in ihrer Polemik benutzten. So bemerkte z.B. ein anonymer Pharisäer giftig:

**Es gab in der Zeit des Ersten Tempels, als dem Hohen Priester Sohn und Enkel nachfolgten, nur achtzehn Hohepriester. Doch zur Zeit des Zweiten Tempels, als der Posten des Hohen Priesters für Geld gekauft wurde (und einige brachten sogar, wie man sagt, ihre Konkurrenten durch Zauberei um), gab es achtzig Hohepriester, wobei Simon der Gerechte vierzig Jahre lang im Amt war** [was bedeutet, dass jeder andere nur ganz kurze Zeit das Amt des Hohen Priesters innehatte – E.L.] […]. **Es sagte Rabbi Aschi: Über die Priester des Ersten Tempels steht geschrieben: Gottesfurcht verlängert das Leben (Mischlej 10:37); über die Priester des Zweiten Tempels heißt es dagegen: Die Jahre der Ehrlosen werden verkürzt (ebenda)“.** (Jerusalemer Talmud, Joma 1:1).

Bei der Schilderung der Verhaftung Jesu sagt der Evangelist, dass zu derer Durchführung „eine große Menge, die Schwerter und Knüppel trug, von den Haupt-Kohanim (> Hohepriestern) und Ältesten des Volkes“ ausgesandt wurden (Math. 26:47; Übers. D. Stern). Schilderungen derartiger bewaffneter Einheiten unter dem Oberbefehl von Priestern kann man auch in der Talmud-Literatur finden. Wenn man jedoch auf der Grundlage des Textes aus dem Evangelium annehmen könnte, dass es hier gewissermaßen um Sicherheitskräfte zur Aufrechterhaltung der Ordnung geht, so geht es bei den Talmud-Schreibern um halbkriminelle Elemente, die bereit waren, auf das Wort ihrer Herren hin mit Gerechten sowie mit Schuldigen abzurechnen:

**„Unheil geschah mir vom Hause des Boetus, Unheil von ihren Schlagstöcken. Unheil ward mir vom Hause des Kaiaphas, Unheil kam mir von ihren Knüppeln. Unheil ward mir vom Hause des Hannas, Unheil kam mir von ihren Verleumdungen. Unheil geschah mir vom Hause Ischmaels, des Sohnes von Pjawa, Unheil ward mir von ihren Fausthieben; Unheil ward mir vom Hause Ischmaels, des Sohnes des Pjawa; denn sie sind Hohepriester, ihre Söhne sind Schatzmeister, ihre Schwiegersöhne sind Tempeldiener, und ihre Sklaven stehen über uns und schlagen uns mit Schlagstöcken“** (Tosephta Menachot 13:20).

Wie schon erwähnt, sagte Jesus aus Nazareth voraus, dass der Zweite Tempel bald zerstört würde. Im Lichte der oben angeführten Texte ist es nicht verwunderlich, dass ähnliche Vorahnungen auch viele der damaligen Pharisäer hatten. So fastete der schon öfter hier erwähnte Rabbi Zadok 40 Jahre lang, damit sich der Himmel erbarmen und keine Katastrophe zulassen möge (Gitin 56a). Andere Pharisäer jedoch nahmen an, dass das Urteil schon gefällt sei und dass man es nicht mehr abwenden könne.

**„Vierzig Jahre vor der Zerstörung des Zweiten Tempels begann der Leuchter, der vorher nicht ausging, zu verlöschen… Und als die Türen des Tempels von selber auf- und zugingen, sagte Rabbi Jochanan Ben Sakkai: O Tempel, weshalb warnst du uns? Weiß ich etwa nicht von selbst, dass du zerstört werden wirst.“** (Joma 39a).

Rabbi Jochanan Ben Sakkai war so stark davon überzeugt, dass der 2. Tempel zerstört würde, dass er in seinem berühmten Gespräch mit Vespasian sogar nicht einmal mehr versuchte, ihn vor der Zerstörung zu bewahren:

**„Ich gehe fort von hier, - sagte Vespasian zu Rabbi Jochanan, - und schicke an meiner Statt einen anderen. Bitte, WORUM DU WILLST, und deine Bitte wird erfüllt werden.“**

**Da Rabbi Jochanan wusste, dass es zwecklos sei, um Gnade für Jerusalem zu bitten, sagte er: „Herr! Ich bitte dich: verschone die Stadt Jawne mit ihren Schülern und verschone das fürstliche Geschlecht unseres Rabbis Gamliel.“** (Gitin 57a).

# So wird ganz Israel gerettet werden

*Kirill Swiderski*

*Fortsetzung.*

namens Moses Mendelssohn. Im Jahre 1787 übersetzte Mendelssohn sein Buch ins Deutsche und veröffentlichte später sein eigenes Buch mit dem Titel „Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judentum“. Darin sagte er, dass Monotheismus, Vorerkenntnis und Unsterblichkeit der Seele nicht allein jüdische Werte seien. Dieses Thema hat die Welt der Intellektuellen so erregt, dass Kant, Lessing, Spinoza, Jacobi, Nietzsche an der von ihm angeregten Diskussion teilgenommen haben. Als Konsequenz begann eine Bewegung im jüdischen Umfeld, die später «Haskala» (Hebr. für Aufklärung) genannt wurde. Er forderte die Juden auf, aus den religiösen Ghettos herauszukommen und Teil der Gesellschaft zu werden, in der sie lebten. Die Bewegung begann zu wachsen, die Juden wurden zu Europäern. 1818 wurde in Berlin die erste Reform-Synagoge mit Orgel, Chor und Predigt in deutscher Sprache eröffnet. Es sollte beachtet werden, dass die reformistischen Synagogen sich in Deutschland nicht einig wurden, während sie später in Amerika aufblühten. 1819 wurde in Berlin die Gesellschaft für Kultur und Wissenschaft der Juden gegründet, die der junge Student Heinrich Heine besuchte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten in Berlin 3 432 Juden. Am Ende des 19. Jahrhunderts 116 000. Kein Wunder, dass alle drei Kinder von Mendelssohn zum Christentum konvertierten. Auch im Judentum begann die Reformation.

Die Kirchenreformation hat den Intellektuellen die Tür zum Christentum geöffnet. Von einer streng religiösen Organisation verwandelte sich die Kirche zu einer religiös-philosophischen. Dazu trugen allerlei biblische Dispute, die Blüte der christlichen Philosophie und der kritischen Theologie bei. Die neue Kirche wurde auch für die von der Haskala reformierten Juden attraktiv.

**Auferstehung der messianischen Bewegung**

1813 entstand in England eine Gesellschaft, die aus jüdischen Christen unter dem Namen «Bnej Abraham» (Hebr. für *Kinder Abrahams*) bestand. 1867 erschien die jüdisch-christliche Allianz. 1883 wurde die jüdisch-christliche Gebetsvereinigung gegründet. Innerhalb von 7 Jahren wuchs sie von 147 auf 600 Mitglieder und eröffnete ihre Niederlassungen in Deutschland, Norwegen, Rumänien, Russland und Palästina. Zu dieser Zeit erschien Josef Rabinovich, der die erste jüdisch-messianische Gemeinde in Kishinev (Moldawien) gründete, und Rabbiner Leopold Cohen in New York, der das jüdische Missionswerk gründete, um das Evangelium unter den Juden zu verbreiten. Im Jahr 1927 berichtete das jüdische vierteljährliche Magazin, dass es in der Welt 147 000 jüdische Gläubige an Jeschua gab, unter denen allein 17 000 in Wien lebten, 35 000 in Polen, 60 000 in Russland, 30 000 in Amerika und Kanada und 5 000 in Großbritannien.

Es stellt sich die logische Frage: Warum begannen die Juden, die an Jeschua glaubten, nach Gleichgesinnten zu suchen? Es gibt mehrere mögliche Antworten. Ein Zitat von Martin Buber, des bekannten jüdischen Philosophen, Professor für Religionswissenschaft an der Universität Frankfurt, hilft aus meiner Sicht, dies besser zu verstehen. In Januar 1933 sagte er in der Stuttgarter Synagoge: „Ich lebe nicht weit von der Stadt Worms, an die mich eine Tradition meiner Ahnen bindet, und fahre von Zeit zu Zeit hinüber. Dann gehe ich immer zuerst zum Dom. Er ist eine sichtbar gewordene Harmonie der Glieder, eine Ganzheit, in der kein Teil aus der Vollkommenheit wankt. Ich wandle schauend durch den Dom mit einer vollkommenen Freude. Dann gehe ich zum jüdischen Friedhof hinüber. Der besteht aus schiefen, zerspellten, formlosen, richtungslosen Steinen. Ich blicke von diesem Friedhofsgewirr zu der herrlichen Harmonie empor, und mir ist, als sähe ich von Israel zur Kirche auf. Da unten gibt es nicht ein Quäntchen Gestalt, nur Steine und die Asche unter den Steinen. Ich stehe da, verbunden mit der Asche und quer durch sie mit meinen Urvätern. Das ist die Erinnerung an das Geschehen mit Gott, das allen Juden gegeben ist. Davon kann mich die Vollkommenheit des christlichen Gotteshauses nicht abbringen. Nichts kann mich abbringen von der Gotteszeit Israels. Ich stehe da und erfahre alles selbst. Mir widerfährt all der Tod, all die Asche, all die Zerspelltheit. All der lautlose Jammer ist mein. Ich liege am Boden, hingestürzt wie diese Steine. Aber aufgekündigt ist mir nichts.“

Irgendwann hatte ich ein Gefühl, als ob ich von den Generationen meiner Vorfahren besucht würde, die auf diesen wunderbaren Moment warteten, als ich zum Glauben an Jeshua kam. Als ob sie es wollten, dass ich an Ihn glaube. Von mir träumten meine Vorfahren, die aus Ägypten kamen und in die Babylonische Gefangenschaft gingen, als Sie Pogrome erlebten... und schließlich geschah es! Es ist so wichtig, dass ich als Teil einer Kette etwas aus der Vergangenheit und der Zukunft verbinde.

Als ich zum Glauben an Jeschua kam, ging ich sonntags in die Kirche und samstags in die Synagoge. 1995 traf ich zum ersten Mal in meinem Leben die Jeshua-Gläubigen Juden und etwas geschah in mir: als hätte ich meine vergessene Familie wieder gefunden. Als ob ich schon einmal Teil dieser Familie war, doch dann passierte etwas, und ich vergaß es und wurde vergessen… und plötzlich befand ich mich hier! 1996 befand ich mich zum ersten Mal in Israel. Als ich eine große Anzahl von Menschen am Ben-Gurion-Flughafen sah, die mir ähnlich waren und in alle Richtun-gen liefen, wurde mir mit Erstaunen klar, dass ich irgendwie meine Herde gefunden hatte. Plötzlich verstand ich - ich bin zu Hause! Es war ein tolles Gefühl, das ich niemals mehr erlebt habe. Endlich hatte ich mich selbst gefunden!

Die jüdisch-christliche Bewegung wurde schließlich als jüdisch-messianische Bewegung bezeichnet. Nachdem sie die Kirche verlassen und selbstständig geworden waren, fanden die messianischen Juden ihre Identität wieder.

*Fortsetzung auf der Seite 12*

# Was jeder Gläubiger über den Messias wissen sollte

*Dr. Gary Hedrick, Präsident der CJF Ministries*

Jeschua (Jesus) ist der berühmteste Israeli, der je gelebt hat. Keine andere Persönlichkeit in der Geschichte hat jemals Anhänger aus allen Teilen der Welt, aus allen Zeitaltern und Epochen sowie aus praktisch allen Nationen, Sprachen und Stämmen gewonnen, wie Jeschua von Nazareth. Nicht verwunderlich, denn er ist schließlich der verheißene Messias-König von Israel und der Erlöser der Welt. Bei seinem ersten Kommen wurde er in eine jüdische Familie aus dem ersten Jahrhundert hineingeboren. Einige „Wächter" warteten auf ihn. Seine Eltern wurden von einem Engel angewiesen, Ihn Jeschua zu nennen, eine abgekürzte Form des hebräischen Wortes für „Erlösung", weil er von Gott gesandt wurde, um sein Volk Israel und letztendlich die ganze Welt zu retten. Obwohl er vom römischen Herrscher seiner Zeit entlastet wurde, wollten ihn seine Feinde dennoch als gewöhnlichen Verbrecher hinrichten lassen. Drei Tage später ist er jedoch siegreich von den Toten auferstanden; und eines Tages wird Er als König der Könige und Herr der Herren in diese von Sünden und Kriegen geplagte Welt zurückkehren (Offb 19:16). Während wir auf seine Rückkehr warten, gelten für die Zwischenzeit sieben grundlegende Fakten, die jeder Christ über ihn wissen sollte.

**1. Mehr als zwanzig biblische Prophezeiungen wurden an dem Tag erfüllt, an dem er geboren wurde.**

Der messianische Stammbaum von Jeschua war tadellos. Die Abstammung seiner Mutter und seines Vaters gingen bis zu König David zurück. Seine Geburt fand genau so statt, wie die Propheten es vorhergesagt hatten. Einige der Prophezeiungen über Seine Geburt und frühe Kindheit kündigten Folgendes an:

a. Er sollte durch den semitischen Zweig der Menschheit nach der Sintflut geboren werden (1 Mose 9:26; Lk 3:36).

b. Seine Abstammung würde bis auf Abraham zurückgehen (1 Mose 12:3; Matth 1:1).

c. Sie würde weiterhin über Abrahams Sohn Isaak führen ( 1 Mose 17:21; Heb 11:17-18).

d. Schließlich würde sie auch über Isaaks Sohn Jakob führen ( 1 Mose 28:14; Lk 1:33), womit die Dreiergruppe (Abraham-Isaak-Jakob) komplett wäre.

e. In Bezug auf den Stamm würden seine Wurzeln bis auf den Stamm Juda zurückführen ( 1 Mose 49:8; Matth 2:6).

f. In Bezug auf die Familie würde Er der Familie Isais angehören (Jes 11:1; Matth 1:6).

g. In Bezug auf sein Königtum würde Er von dem Königshaus Davids stammen (Jer 23:5; Lk 1:27).

h. Er würde ungefähr am Anfang des ersten Jahrhunderts geboren werden (Dan 9:26; Matth 2:1ff).

i. Er würde Judas letzter rechtmäßiger König sein ( 1 Mose 49:10; Offb 5:5).

j. Seine Geburt würde die Kontinuität des ewig währenden „Throns" (d. h. des Sitzes der Macht und Autorität) garantieren, der zuerst von David und Salomon, und später vom Messias besetzt wurde (2 Sam 7:12-13; Lk 1:32).

k. Er würde in Bethlehem geboren werden (Micha 5:2; Matth 2:1, 4-6).

l. Er würde die physische Form der Menschen annehmen (Jes 9:6; Phil 2:6-8).

m. Ein Stern am Himmel würde ein Zeichen für seine Geburt sein (4 Mose 24:17; Matth 2:2, 7, 9).

n. Seine Mutter würde eine Jungfrau sein (Jes 7:14; Lk 1:34).

o. In Bezug auf unsere Beziehung zu Ihm würde Er Immanuel – „Gott mit uns" – sein (Jes 7:14; Matth 1:23).

p. Er würde kommen, um die Werke des Teufels zu zerstören (1 Mose 3:15; 1 Joh 3:8).

q. Er würde ohne Sünde geboren werden (2 Mose 12:5; Heb 9:14).

r. Von Anfang an war es seine Bestimmung zu sterben (Psalm 40:6-8; Heb 10:5-10). Nach seiner Geburt sollte er königliche Geschenke von ausländischen Würdenträgern bekommen (Psalm 72:10-11; Matth 2:11).

s. Nach seiner Geburt würden Mütter über den Tod ihrer männlichen Babys weinen (Jer 31:15; Matth 2:18).

u. Nach Seiner Geburt würden Er und seine Familie kurz nach Ägypten fliehen, um dem Zorn des wahnsinnigen Königs zu entkommen (Hosea 11:1; Matth 2:13-15).

**2. Er ist eine wirkliche, historische Person - und er ist Jude!**

Ist es nicht offensichtlich, dass Jeschua eine echte Person ist? Schließlich wird die gesamte Geschichte zwischen v. Chr. („vor Christus") und AD (Anno Domini, „Jahr unseres Herrn") unterschieden. Wie könnte ein frei erfundenes Märchen den Gang der Geschichte dermaßen beeinflusst haben? Man muss kein Genie sein, um herauszufinden, dass dies praktisch unmöglich ist. Viele unter uns haben es schon herausgefunden, bevor wir gläubig wurden. Wirklich, liebe Leserinnen und Leser, man muss dazu kein großer Wissenschaftler sein. Trotzdem war es genau das, was einige frühere Zweifler über Jesus von Nazareth sagten. Sie behaupteten, dass er eine Phantasiegeschichte war. Für sie hat er nie existiert. Aber diese Tage sind längst vorbei. Sogar das berühmte „Jesus-Seminar", eine Akademie liberaler Gelehrter in den 80er und 90er Jahren, die sich über die Geschichtlichkeit von Jeschua und Seine Auferstehung lustig machte, löste sich schließlich aus mangelndem Interesse (und wegen des Todes des Gründers) auf. Viele zeitgenössische Fachleute – einschließlich einiger bekannter Skeptiker und Nichtchristen – erkennen heute den hohen Grad an Wahrscheinlichkeit der Geschichtlichkeit, des Lebens und der Auferstehung von Jeschua an. Nehmen Sie Bart Ehrman zum Beispiel. Als er früher evangelisch war, absolvierte Ehrman sein Studium am Moody Bible Institute und am Wheaton College, gestand jedoch, dass er während seiner Promotion in Princeton in den 1980er Jahren seinen christlichen Glauben aufgab. Heute ist er Professor für Religionswissenschaft an der University of North Carolina (Chapel Hill). Trotz seiner radikal liberalen Ansichten ist er jedoch überzeugt, dass Jeschua von Nazareth wirklich eine historische Person war. 2012 veröffentlichte er ein Buch, in dem er alle überzeugenden Beweise zur Historizität von Jeschua zusammenfasste. Ein anderer Fall ist der große, jetzt verstorbene israelische Gelehrte David Flusser (1917-2000). Flusser war Professor für Frühes Christentum und Judentum zur Zeit des Zweiten Tempels an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Obwohl er nie behauptet hat, er sei ein Anhänger von Jeschua, hatte Flusser in Israel viele messianische Freunde (Jeschua-Gläubige) und schrieb viel über die Person von Jesus von Nazareth. Er setzte sich eigentlich wenig mit der Historizität von Jeschua auseinander, weil er dies für eine *a priori*-Annahme hielt. Im Vorwort eines seiner Bücher schrieb er: „Ich habe mir hier vorgenommen, die Person und die Ansichten Jesu im Kontext seiner Zeit und seines Volkes zumindest teilweise zu beleuchten und zu interpretieren. Ich möchte einfach Sprachrohr für die heutige Botschaft Jesu sein." Ein weiteres Beispiel von jüdischer Seite ist der verstorbene Rabbi Pinchas Lapide (1922-1997), ein berühmter israelischer Diplomat, Historiker und Neutestamentler. Er hat zu seinen Lebzeiten mehr als 35 Bücher geschrieben, viele davon auf Deutsch. Eins davon erschien nach seinem Tod auf Englisch mit dem Titel *The Resurrection of Jesus: a Jewish Perspective* (Eugene, OR: Wipf & Stock Publishers, 2002). Darin sagt er: „Ich verstehe die Auferstehung Jesu nicht als Erfindung der Jüngergemeinschaft, sondern als historisches Ereignis." Das ist eine mutige Erklärung aus dem Mund eines orthodoxen jüdischen Rabbiners! Der jüdische Talmud (Bavli, die babylonische Ausgabe) erkennt die Existenz des Herrn an und gewährt ihm sogar einen kleinen Pluspunkt, d.h. die stillschweigende Anerkennung seiner Fähigkeit, Wunder zu wirken: „Und ein Meister hat gesagt:" Jesus der Nazaräer praktizierte Magie und führte Israel in die Irre „(Sanhedrin 11: 1, XIII.3.C). Man kann leicht verstehen, dass jemand, der dies mit den Augen eines Ungläubigen sah, ein Wunder als „Magie" missverstehen konnte! Viele Menschen begreifen nicht, dass Jeschua zu keiner Zeit als Christ bekannt war. Ein israelischer Rabbiner, der in den 1980er Jahren zum Glauben kam und mehrere Jahre in unserem Dienst arbeitete, sagte, als er jünger war, dachte er tatsächlich, dass Jesus ein Katholik sei! Aber das war er nicht - nicht einmal annähernd! Er war auch kein Baptist, Methodist oder Presbyterianer. Er war ein jüdischer Rabbi aus Galiläa. Wie die meisten Juden sprach er Hebräisch und Aramäisch. Er wuchs in einer jüdischen Familie auf und reiste nach Jerusalem, um an den Pilgerfesttagen im Tempel zu beten. Er stand nie an der Tür einer Kirche. Er lebte und starb als Jude. Aus verständlichen Gründen hören Menschen mit antisemitischen oder anti-jüdischen Neigungen diese Dinge nicht so gerne. Sie bemühen sich, den Herrn in einem unjüdischen Licht zu präsentieren. Aber das ist nichts Neues. In der Kunst des Mittelalters sah er eher wie ein Römer aus, nicht wie ein Jude. Auch heute sehen ihn viele von uns eher als einen modernen christlichen Prediger oder Lehrer, und nicht als einen jüdischen Rabbiner des ersten Jahrhunderts. In Wirklichkeit ist diese Sichtweise anachronistisch. Einige denken, dass er im ersten Jahrhundert als „Jesus Christus" bekannt war, als ob Jesus sein Vorname und Christus sein Nachname wäre. Nach der allgemeinen Vorstellung gab es im alten Nazareth ein Haus, in dem Joseph und Maria Christus mit ihren Kindern, Jesus Christus, Jakobus Christus und ihren anderen Geschwistern, lebten. Das ist die allgemeine Vorstellung - aber sie ist falsch. Bis vor etwa 400 Jahre lang war der Herr nicht als „Jesus" bekannt. Tatsächlich verwendete die Lutherbibel (1545) den Namen „Ihesus" (aus dem griechischen *Iesous*) statt „Jesus" (mit einem „j"). Der deutsche Name „Jesus" ist also eine relativ junge Entwicklung. Im ersten Jahrhundert war sein hebräischer/aramäischer Name Jeschua. Jeschua ist sein Name und HaMaschiach ist sein Titel (wortw. „der Messias"; oder nach dem Griechischen „der Christus"). Nach typisch jüdischer Art war er in Nazareth einfach als Jeschua ben Josef („Jesus [der] Sohn von Joseph") bekannt. Ein Anachronismus ist etwas, das aus dem richtigen Zeitrahmen herausgenommen wird – als würde man z.B. sagen, dass George Washington ein begeisterter Basketballfan war (während es in Wirklichkeit noch keinen Basketball zu seiner Zeit gab). So ist es, wie ich sagte, anachronistisch, wenn man sagt, dass sein ursprünglicher Name Jesus war. Während seines Dienstes auf der Erde wurde Jeschua als Rabbi (d. h. „Lehrer"), als der verheißene Messias und als rechtmäßiger König von Israel anerkannt: „Nathanael antwortete und sprach zu ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! (Joh 1:49). Das führt uns zum nächsten Punkt.

*Fortsetzung in der nächsten Ausgabe*

# Vater Michail Tsipis

*„Ich bin ein 100-prozentiger Aschkenasi. Man hat mir immer wieder gesagt, dass ich ein biblisches Aussehen hätte und dass ich sogar Jesus Christus ähnlichsehe.“*

Vor Beginn unseres Gesprächs möchte ich mein Epitrachelion (die Stola) anlegen. Wenn ich das umgelegt habe, bekreuzige ich mich mit dem Kreuzeszeichen, küsse das Kreuz und spreche: „Gesegnet sei der HERR, der Seine Gnade ausgießt auf seine Priester, welche herabfließt in den Bart Aarons, welche herabfließt bis zum Saum seiner Kleider“. Jetzt trägt unser Gespräch einen geistlichen Charakter, und damit vollziehe ich gewissermaßen eine heilige Handlung.

***Michail, Sie wurden in einer jüdischen Familie geboren. Gab es in Ihrer Verwandtschaft Russisch-orthodoxe?***

Nein, Orthodoxe gab es nicht. Ich wurde in einem Vorort von Kiew geboren, in Pushcha-Vodytsia. Meine Eltern waren durchaus ehrbare Leute, die ab und an auch die Synagoge besuchten. Sie waren nicht besonders religiös, meine Mutter jedoch wurde nicht müde zu wiederholen, dass ich es ja nicht einmal wagen dürfte zu denken, dass es Gott nicht gäbe. Über das Christentum äußerten sie sich folgendermaßen: „Mischa, das gehört nicht zu uns. Lass dich nicht darauf ein und komm dem nicht zu nahe. Das sind Gojim, die sind anders als wir.“ Trotzdem waren sie bei all unseren russischen und ukrainischen Nachbarn ungewöhnlich beliebt. Zu Pessach aß ich Mazzen, und zu Ostern schenkten mir die Nachbarn bemalte Ostereier und Kulitsch-Gebäck.

Selbstverständlich kam es immer wieder zu Alltagsantisemitismus, aber meine Mutter ließ es nicht zu schlimm werden und wandte sich an die Polizei oder ging zum Vater des Jungen, der mich beleidigt hatte. Bei den Ukrainern gab es genug ordentliche Leute, die ihre Kinder für deren Antisemitismus bestraften. Wahrscheinlich lag das an der Nachkriegszeit: Die Juden hatten den Holocaust hinter sich, und alle wussten von Babij Jar.

***Und wie haben Sie die Orthodoxen Kennengelernt?***

Ich wurde in der Nähe der Kirche des Heiligen Seraphim von Sarow geboren. Das hat sich auf mich ausgewirkt. Ich habe eine Menge entsprechender Literatur gelesen. Einen großen Eindruck hatte auf mich das Werk von Sarow selbst „Über die Gnade und die Erlangung des Heiligen Geistes“.

Jedoch beginnen muss ich mit meiner Geburt. Noch im Mutterleib bin ich wie durch ein Wunder nicht zusammen mit meiner Mutter gestorben. Im siebten Schwangerschaftsmonat ist meine Mutter aus der Straßenbahn ausgestiegen, und als die Straßenbahn wieder anfuhr, war ihr Mantel eingeklemmt, und sie wurde etwa 150 Meter durch den Schnee mitgezogen (das passierte im Februar). Mein Vater und meine Schwester schrien und liefen hinter der Straßenbahn hinterher, irgendwo aus der Dunkelheit kam ein Polizist und pfiff in seine Trillerpfeife, so dass dann die Straßenbahn direkt neben Pflastersteinen zum Stehen kam. Noch ein bisschen weiter, und wir beide wären dabei draufgegangen. Danach war meine Mutter zwei Monate unter Beobachtung, und am 2. April 1956, als es unerwartet bis auf Manneshöhe einschneite, wurde ich geboren. 1956 starben einige Knaben an einer Infektion infolge der Beschneidung, und meine Mutter hat deshalb die Beschneidung für mich kategorisch abgelehnt. Außerdem wurde einer ihrer Cousins von den Deutschen direkt auf dem Podol-Platz in Kiew erschossen, da entdeckt wurde, dass er beschnitten war. Dabei sah er gar nicht typisch jüdisch aus: Er war blond und hatte blaue Augen. Deshalb hat seine Mutter, also eine Tante meiner Mutter, auf dem Sterbebett als ihren letzten Willen kundgetan, die Knaben bitte nicht zu beschneiden, damit sie keine Zeichen am Körper tragen, die sie als Juden kennzeichnen.

So war ich also nicht beschnitten und nicht in der jüdischen Lehre unterrichtet; doch mit 18 Jahren, als ich die Bibel las, habe ich verstanden, dass die Juden zum Christentum eine gewisse Verbindung haben, und ich beschloss, zur Kirche zu gehen. Da Jesus Christus ja Jude war, folgerte ich, dass ich darauf ein moralisches Recht hätte. Doch tatsächlich gab es da noch einen Grund. Mit 23 Jahren heiratete ich ein 17-jähriges Mädchen, meine erste Liebe. Sie hatte eine chronische Nierenerkrankung. Man gab mir den guten Rat: Lass dich taufen, Mischa, flehe den HERRN um Hilfe an, und Er wird sie heilen. Doch sie ist leider gestorben. Das heißt, mein geistlicher Hunger und mein Wunsch, meine Frau zu retten, brachten mich in die Kirche. Mit 24 Jahren, als ich geistlich richtig ausgehungert war, ließ ich mich taufen.

***Wie reagierten denn darauf Ihre Eltern?***

Nachdem meine Mutter erfahren hatte, dass ich mich habe taufen lassen, begannen die Skandale, begleitet von hysterischen Anfällen und Tränen. Meine Freunde lachten mich offen aus, denn zu der Zeit war ich Fechtmeister, Mitglied der ukrainischen Mannschaft, Kandidat für die Mannschaft der Sowjetunion, einer der aussichtsreichsten Trainer. Ich hatte sogar den Spitznamen „Fechtmeister Professor Mischa Tsipis“. Und nun ist dieser Fechtmeister kirchlich getauft…

Aber die Taufe hatte Folgen. Im Mai 1980 wurde ich getauft, und wirklich sofort fing ich an, einem nach dem anderen Christus zu verkündigen. Durch meine Predigt kamen die Kinder eines bekannten KGB-Mitarbeiters zum Glauben. Ein Alkoholiker, der kurz vorm Tod war, folgte mir nach und wurde Priester (Vater Sergij Chodakovskij), - er lebt heute in Sibirien. Als die Tragödie von Tschernobyl geschah, fuhren wir aus Kiew zu ihm nach Sibirien, wo er meine Mutter taufte. Ein halbes Jahr vorher sah er im Traum, wie er sie tauft. Doch für mich war der Zugang zum Priesteramt für dreißig Jahre verwehrt. Erstens, weil ich Jude war. Außerdem war ich verheiratet, obwohl die Ehe nicht kirchlich war, aber wegen kirchlich verfügter Regeln („Kanon“!) verwehrte man mir den Zutritt zum Priesteramt.

Dass der nicht ganz unbekannte Alexander Men Priester geworden ist, war einfach fantastisch! Es gab Juden unter den orthodoxen Priestern, aber es waren nur wenige Einzelfälle. In der Apostolischen Orthodoxen Kirche wurde Vater Men zu den Heiligen gezählt. Ich werde sozusagen der Apostel von Kiew, im Scherz nennt man mich den 14. Apostel (der Apostel Paulus war der dreizehnte). Ich habe etwa dreißig Personen bei ihnen zu Hause getauft. Unter ihnen gab es Juden und Nichtjuden, Atheisten, ehemalige Kommunisten, - Leute, die moralisch total am Ende waren, von denen man einige als moralische Wracks bezeichnen könnte, - Leute, die den Sinn des Lebens total verloren hatten. Manch einer von ihnen ist schon beim HERRN, aber mit Dankbarkeit dafür, dass er mich in seinem Leben getroffen hat.

Mein Dienst rief Eifersucht hervor und schockierte die Leute: Das taucht ein Jude auf, der einen nach dem andern tauft, und dazu noch mit einer solchen Energie, dass man ihn nicht aufhalten kann. Für uns Juden ist das typisch, weil wir in uns einen Komplex der messianischen Erwartung tragen. Zum Beispiel kann Volodymyr Selensky, der Präsident der Ukraine geworden ist, nicht die Politik seiner Vorgänger fortsetzen. Er ist anders! Wenn Mischa Zipis in die Orthodoxe Kirche kam und fand, dass man dort Geld nimmt und Juden beleidigt… Für eine beleidigende Einstellung gegenüber den Juden muss sich jemand entweder entschuldigen oder aus der Kirche austreten. Alle, die mit mir sprachen, sagten, dass die Juden gesegnete Leute seien. Ich habe sie so gelehrt.

Im dritten Lehrjahr des Sport-Instituts wurde ich vom KGB angeworben, und ich musste

*Fortsetzung auf der Seite 12*

# So wird ganz Israel gerettet werden

*Kirill Swiderski*

*Fortsetzung*

In den Gemeinden dieser Bewegung nahm die Thora einen würdigen Platz ein und die alten jüdischen religiösen Bräuche lebten wieder auf.

**Schlussfolgerung**

Wenn Sie die Schrift lesen, wundern Sie sich, wie der große Schöpfer des Universums einer Person das Recht gibt, das Schicksal von Millionen wieder zu entdecken. Was wäre, wenn Abraham sich geweigert hätte, sein Land zu verlassen? Es gäbe kein jüdisches Volk, keinen Messias, niemand hätte die Menschen retten können. Wenn Moshe sich geweigert hätte, nach Ägypten zu gehen, um sein Volk zu retten, würde es keine Tora geben, die größte Offenbarung Gottes, die die Grundlage für andere Schriften, einschließlich der Bücher des Neuen Testaments, ist. Was wäre passiert, wenn vor zweitausend Jahren Schimon, als er den Ruf hörte, zu dem Heiden Kornelius zu gehen, gesagt hätte: „Zu Heiden gehe ich nicht!"? Oder wenn er doch gegangen wäre, aber dabei Kornelius ein Ultimatum gestellt hätte: „Erst musst du Jude werden, und dann an Jeshua glauben!»? Was wäre passiert, wenn die Apostel bei ihrer berühmten ersten Versammlung sich nicht auf die Schrift berufen hätten, sondern auf die Meinung derer gehört hätten, die im damaligen religiösen Kontext darauf bestanden, dass die Heiden, die an den Messias Israels glauben, zuerst zum Judentum konvertieren? Es gäbe heute keine Kirche. Und es gäbe nicht die ganze Geschichte, die auch zur Entstehung der modernen messianischen Bewegung führte. „Denn ich will nicht, Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei, damit ihr nicht euch selbst für klug haltet: Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis die Vollzahl der Nationen hineingekommen sein wird; und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: „Es wird aus Zion der Retter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden" (Röm.11:25,26). Israel wird sicher gerettet werden! Wir glauben es auf der Grundlage der Prophezeiungen der Schrift, wir lehren es auf der Grundlage der Geschichte Israels vor 2000 Jahren, und wir sehen es als eine vollendete Tatsache: die moderne jüdisch-messianische Bewegung. Den Durchbohrten aus der Prophetie von Sacharja kennen wir mit Namen – Jeschua. Mit der Terminologie von Schaul möchte ich sagen: „Brüder, segnet Israel! Seid für alle Menschen Zeugen, dass Ihr und Israel zu einer Gemeinschaft gehört, deren Haupt Jeshua ist. Messianische Juden, vernachlässigt nicht eure Brüder aus den Heiden – wir teilen dieselbe Ewigkeit mit Ihnen!" Mögen die Menschen, die jetzt nicht an Jeshua glauben, uns nicht an unseren theologischen Streitigkeiten oder Unterschieden in den Gottesdiensten erkennen, sondern an unserer Liebe zu Jeschua, die durch unsere Taten sichtbar wird. Es hängt viel von uns ab!

# Konferenz der Leiter der russischsprachigen messianischen Gemeinden von Amerika

Vom 1. bis zum 5. Mai 2019 fand in Des Plains, einem Vorort von Chicago, eine weitere Konferenz der messianischen Gemeinden im Gebäude des Missionswerkes «Heilsarmee» statt. Nach Ansicht der Teilnehmer war diese Konferenz ein großer Segen für alle. Leider gibt es in den USA noch sehr wenige russischsprachige jüdisch-messianische Gemeinden (nicht mehr als 15), während es mehr als 300 englischsprachige gibt. Den russischsprachigen messianischen Juden ist es vor allem wichtig, eine enge Gemeinschaft untereinander zu pflegen. Dieses Mal gab es viele verschiedene Themen, wie die Identität des messianischen Juden, die Beziehung zwischen Juden und Nichtjuden in den messianischen Gemeinden, die Geschichte des messianischen Judentums und einige theologische Fragen. Gebete und Anbetung stärkten uns in dem Wunsch, Jeschua gemeinsam zu dienen. Die Konferenz dauerte drei Tage und nun freuen wir uns auf das nächste Treffen!

# Vater Michail Tsipis

*Fortsetzung.*

irgendwie da wieder herauskommen. Ein Jahr nach dem Tod meiner ersten Frau Lili habe ich wieder geheiratet. Wir haben in der Kirche geheiratet, ich habe meine zweite Frau in die Kirche eingeführt, aber sie wollte leider nicht in der Kirche bleiben.

***Was heißt „in die Kirche einführen"?***

Das heißt – ein orthodoxer Mensch werden, d.h. das Fasten einhalten, am Samstagabend und am Sonntag früh zur Kirche gehen, wenigstens einmal im Monat beichten und am Abendmahl teilnehmen, das Glaubensbekenntnis kennen, die Feiertage begehen, die Grundzüge der Dogmatik kennen, sich richtig bekreuzigen – nicht einfach mit den Händen rumfuchteln, sondern richtig: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geist-es, Amen!", - und man muss verstehen, wer der Vater und wer Jesus Christus ist. Dann ist es unerlässlich, das Evangelium zu lesen und Predigten zu hören. Mit anderen Worten – voll und ganz das Leben eines kirchlich ausgerichteten Menschen zu führen, wie ich es vom ersten Tag nach meiner Taufe an wurde. Ich hatte dabei keine Unterbrechung. Meine neue Frau ist halb Ukrainerin und halb Jüdin, sie versuchte, so zu leben, zumal sie als Kind getauft worden war. Als es jedoch dazu kam, dass ich Berufspriester werden wollte, legte sie den Rückwärtsgang ein. Wir hatten viele Meinungsverschiedenheiten, zum Beispiel bei der Familienplanung. Nach neun Jahren Ehe, in welchen uns zwei Kinder geboren wurden, gingen wir auseinander.

Dann traf ich noch eine Frau mit zwei Kindern, sie hat mir noch drei Kinder geboren. Wir sind schon dreißig Jahre zusammen: Matuschka (Mütterchen) Natalija. Übrigens hieß die Frau von Vater Alexander Men auch Matuschka Natalija.

***Ist sie Jüdin?***

Nein, doch sie hat jüdische Vorfahren: Ihr Großvater mütterlicherseits war Jude. Ich bin zu 100 % Aschkenasi. Man hat mir immer wieder gesagt, dass ich ein biblisches Aussehen habe und dass ich sogar so aussehe wie Jesus Christus. Ein paar Mal hat man mich gebeten, für ein Porträt Modell zu sitzen. All das führte zu Eifersucht: Da kommt ein Jude daher, der so aussieht wie Jesus Christus, er predigt

*Fortsetzung auf der Seite 15*

# Mein Heimatland

*Elena Mai*

Einmal bei einem Treffen zum 20. Jahrestag der Alijah aus Russland sagte ein Journalist, dass sich für viele Einwanderer die Übersiedlung nach Israel als Tragödie herausgestellt habe. Sie sind nicht in das Land gekommen, von dem sie geträumt haben. Für mich war dieses Thema auch wichtig. Zum Negativen oder zum Positiven, das müssen Sie selbst entscheiden…

Diesen Bericht habe ich schon vor einiger Zeit geschrieben. Da habe ich noch meinen Platz unter der Sonne in Israel gesucht, und Israel ist

eine besondere Herausforderung für mich geworden. Für mich war es sehr schwer, mich an das neue Leben zu gewöhnen. Einmal träumte ich, wie ich für mich ein Stück Heimaterde in Israel suchte; ich ging lange über die menschenleeren Felder und konnte nichts finden. Dann, schon ganz von Kräften, fiel ich völlig verzweifelt auf die Erde, und plötzlich fühlte ich, dass ich ja auf ihr liege, auf meiner Heimaterde.

In Israel herrscht die Sonne ein halbes Jahr lang. Als ob sie die Natur und den Menschen auf die Probe stellt, brennt sie mit ganzer Kraft. Zur Sonne kommt oft noch ein trockener Wind aus der Wüste, die Israelis nennen ihn „Chamsin“. Dann scheint es manchmal, wenn zwischen dieser Bruthitze mal ein schöner Tag mit einem angenehmen Wind kommt, als ob du im Paradies angekommen wärst. Das Meer, der Himmel – alles bekommt märchenhafte Farben oder, besser gesagt, Farbnuancen, für die es „in dieser Welt nichts Vergleichbares gibt“. Die Berge verhüllen sich in leichtem Dunst. Ein solches Land möchte man anschauen, über ein solches Land möchte man gehen. Diese Schönheit ist nicht sofort sichtbar, sie offenbart sich auch nicht dem oberflächlichen Blick des Touristen. Nur die lange und intensive Naturbeobachtung mit allen Kontrasten hilft, die sonst nicht offenbaren Reich-tümer des Verheißenen Landes wahrzunehmen. Das geistliche Leben ist hier auch voller Kontraste: einerseits Kampf und Druck in äußerster Konzentration, andererseits ungeahnte Freude und Segnungen. Doch wie könnte man denn das Gefühl von Sieg erfahren, wenn man nicht kämpft?

Ich würde den Weg eines Menschen in Israel mit der Reise aus der heißen judäischen Wüste zu den kühlen Wäldern auf den Golan-Höhen vergleichen. Jemand, der nach Israel kommt, bekommt nicht sofort „Milch und Honig“ zu schmecken. Schwierigkeiten und Sorgen halten ihn davon ab, das zu sehen, was andere sehen. Und er schaut manch-mal mit Schmerz auf diese für ihn gänzlich ungewohnte Umgebung. Das Tropenklima macht ihn wahnsinnig. Die Sonne brennt ihm auf den Schädel. Er droht mit den Fäusten zum Himmel und schreit in die Sonnenglut: „Wo ist denn nun das Verheißene Land, das von Milch und Honig fließt?“ Nur manchmal reißt er sich von seiner Arbeit und seinen Gedanken los und schaut mit Unverständnis auf die lässig an ihm vorbei spazierenden Leute. Dann lässt er seinen Kopf wieder sinken, vergräbt sich in seine Sorgen und sieht nur kahle Felsen und Sand. Die Zeit vergeht nur sehr langsam. Der Tag wird immer länger und heißer, die Gedanken immer niederdrückender. Jahrelang ändert sich nichts. Er steht auf, schaut auf die Sonne, die sich über seine Geduld auch noch lustig macht, gibt den verhaßten Steinen einen Fußtritt (wie viel er auch geschuftet hat, nichts wuchs auf den Steinen!), und dann geht er weiter… wohin ihn seine Augen führen. Wie denn, er soll dorthin zurückkehren, woher er gekommen ist? Dafür ist er zu weit von dort fortgegangen und kennt den Rückweg auch nicht mehr.

So geht er durch die Judäische Wüste. Er sieht das Tote Meer. Eine Sekunde lang blinzelt er von dem blendenden Glanz, der auf der salzigen Wasseroberfläche spielt. „Ein schönes Meer, doch es ist ja tot, es gibt darin kein Leben, genauso wie in dieser Wüste. Obwohl, wenn man genauer hinschaut, die Sandebene doch sehr schön aussieht, besonders diese altertümlichen Kreideberge, die an Riesen erinnern. Ihre Farben verändern sich wie beim Chamäleon. Die Wüste spricht über irgendwas… aber ich habe keine Zeit hinzuhören“.

Es begegnen ihm auf seinem Weg auch die Touristen, die immer über irgendwas begeistert sind. „Was für naive Leute! Sie gehen in den aufgeblühten Oasen in der Wüste spazieren, sie pflücken Feigen und Oliven. Sie denken, dass dies alles so ganz von selbst gewachsen sei. Sie wissen gar nicht, wie viel Schweiß hier vergossen worden ist, auch von Leuten wie mir!“ Er kommt zum Jordan. „Soll das etwa ein Fluss sein? Das ist so ein kleines Rinnsal, da ist nichts Besonderes dran! Nicht so wie die Wolga oder der Dnjepr“. Mit einem Lächeln schaut er auf die Leute, die extra dafür hierher gekommen sind, um sich in diesen Wassern taufen zu lassen, in welchen einstmals Jochanan Jeschua untertauchte. „Die denken wohl, dass das Zauberwasser sei. Ich weiß doch, dass der Jordan ins Tote Meer mündet.“ Er geht weiter durch die isra-elische Savanne, zeitweise kämpft er sich durch Walddickicht. „Das ist doch kein Wald, das ist doch nur irgendwelches Gestrüpp!“ Er hört nicht, wie die Vögel singen, er fühlt nicht, wie das Gras duftet. Er hat nur einen einzigen Wunsch, schnell von hier fortzulaufen! Auf dem ganzen Weg verfolgt ihn die Sonne und zieht sich die Bergkette hin, als wenn sie versuchte, das Ziel seiner Reise vor ihm zu verbergen. Er denkt nach, seine Schritte werden langsamer. Die Ebene am Ufer. Seine Gedanken werden unterbrochen, als er sieht, wie die Sonne als riesiger Feuerball hinter dem Horizont untergeht. Da verschmilzt der Himmel mit dem Meer. Seine Augen betrachten diese unerklärliche Schönheit, und für einen Moment vergisst er alles. Weiter liegt auf seinem Weg der Kinneret-See – der See von Tiberias. Von oben sieht er aus wie eine große himmlische Tasse. Das ist so schön! Doch im Sommer ist es in dieser Ebene unwahrscheinlich schwül. In den alten Zeiten war das wahrscheinlich alles anders. Sonst kann ich mir nicht vorstellen, wie hier die Helden der Bibel gelebt und Geschichte gemacht haben…

Die Golan-Höhen. „Hier oben darf man nicht allein spazieren gehen. Nur mit einer Exkursion und mit einer guten Bewachung. Man könnte sogar auf Minenfelder geraten. Nein, so viel Schönheit, aber ohne Bewegungsfreiheit, brauche ich nicht! Ich gehe fort, mir reicht´s! Dann verbringe ich den Rest meiner Tage lieber in meinem Heimatland… Dort kann ich mehr Nutzen bringen. Ich mag die hiesige Pflanzenwelt nicht. Und zu guter Letzt, wie viele von Deinen Söhnen sind noch dort geblieben, in fernen Landen. Gar nicht schlimm, ihnen geht es dort gut… Also, verstehst Du, für mich ist hier alles fremd. Ich habe einfach kein Verständnis für die Schönheit eines an der Sonne aufgeheizten Steins“.

Der Osten. Schwüle Hitze. Der steinige Boden unter den Füßen und der heiße Staub in der Luft wollen ihn anhalten. Doch er wird noch wütender: „Wozu bin ich hier, ich, ein Mensch aus dem Norden! Welcher Wind hat mich hierher geweht?“ … „Ich weiß noch den Weg nach Hause! Los geht´s!“ Dahin, wo es kühler ist, wo man eine weitere Sicht hat, wo es vertrauter ist, dorthin, wo er wieder so sein kann wie früher. Man kann doch noch alles ändern, das Vergangene zurückholen! Er hört schon wieder die heimatlichen Melodien, er sieht schon das geliebte Land. In Gedanken versunken, gerät unser Pilger in die nördliche Steppe direkt an der Grenze zum Libanon. Alles schweigt. Allein der Wind beugt das Gras zur Erde und hindert ihn vorwärts zu gehen. Es ist ungemütlich. Die wilde und unbekannte Landschaft macht ihm Angst. Die Sonne ist hinter dem Horizont verschwunden und ringsum keine Menschenseele.

Unser Freund berührt sein raues, sonnenverbranntes Gesicht und gesteht sich ein, dass er nie mehr so werden kann wie früher. Die Sonne hat ihm schon ihren Stempel aufgedrückt! Und auch wenn er von hier wegginge, würde er doch keine Ruhe finden. „Was soll ich denn nun machen, was denn?“ Er fällt auf diese nicht heimatliche Erde und heult. Unser Pilger fühlt, wie diese Erde seine Tränen und seine Leiden aufnimmt. Die Erde flüstert ihm zu, wie lange sie auf ihn gewartet hat.

Irgendwo taucht der Schatten Jaakovs auf, wie er mit Gott kämpft an der Grenze zum Verheißenen Land. Was wollte er bekommen, als er nach langen Wanderungen in seine Heimat zurückkehrte? „Doch wohl dasselbe, was ich auch suche!?“ Unser Pilger vernimmt die unsicheren Schritte Ruths, welche über den steinigen Boden ins Ungewisse vorangeht. „Was fühlte sie? Doch wohl dasselbe wie auch ich!?“ Er sieht eine einsame Gestalt am Horizont, die unsicher auf das vor ihm liegende unbekannte Land schaut, und hört eine feste laute Stimme, von welcher die Berge erzittern und die Bäume ihre Kronen emporheben: „Avraham, dir und dei-nen Nachkommen gebe ich dieses Land!“

Endlich wird es kühler. Die Natur lebt auf. Das Gras duftet aromatisch. Wind kommt auf!

Aber nicht der Wind, der ihn so lange verfolgt hat, nicht der Wüstenwind! Er versteht jetzt, dass er sich in seinem Land befindet; in dem Land, das er sein Leben lang gesucht hat. Er ist bereit, die Steine zu bearbeiten, bis auf ihnen Blumen wachsen. Jetzt weiß unser Pilger, wohin ihn sein Weg führt – zurück, der Sonne entgegen! Er wird jetzt bis ans Ziel gelangen. Er hat keine Angst mehr: schon tausendmal hat ein starker Sonnenbrand seine Haut gerötet. Ein vertrautes warmes Gefühl erfüllt sein ganzes Wesen. Jemand streckt ihm seine sonnenverbrannten Hände entgegen! Er blickt empor und sieht IHN…

# Die Saga meiner Familie

*Galina Kuzmina*

Fortsetzung.
Anfang in Nr.2 (48) 2019

Für Odessa…

„Ich erzähle Ihnen nicht von ganz Odessa, denn ganz Odessa ist sehr groß…“

Wir haben Odessa, dieses Paradies, am 21. September 1995 verlassen. Nun leben wir in der „ukrainischen“ Stadt Chicago … Spaß beiseite, wir leben in Amerika!

Von der Stadt Odessa muss man wegen ihres besonderen Charakters und ihres

großen Einflusses auf ihre Kinder – die Einwohner von Odessa – besonders berichten. Odessa ist eine jüdische Stadt, und die Juden aus Odessa sind Juden im Quadrat, was sich in der Masse der Witze aus Odessa widerspiegelt… Die Einwohner von Odessa zeichnet ein unglaublicher Sinn für Humor aus:

„Monsieur Rabinovitsch! Was sehe ich da! Sie gehen jetzt ins Fitnessstudio? So was!! – Wissen Sie, ich habe eine Liste zusammengestellt, auf wessen Beerdigung ich gehen will… und mir ist klar geworden, dass ich dafür eine gute Gesundheit brauche…“

„Rabinovitsch hält seinen neugeborenen Sohn auf dem Arm und fragt: Isja, wieso weinst du? Du musst verstehen: Es gibt keinen Weg zurück!“

„Cäcilia Lwowna, Sie sehen immer noch aus wie eine Million … obwohl bereits aus schäbigen Scheinen…“

„Ein Telegramm von Stein an Katz: ‚Monja scheint gestorben zu sein.‘ Telegramm von Katz an Stein: ‚Ist er nun gestorben oder nicht?‘ Antwort-Telegramm von Stein an Katz: ‚Bis jetzt ja.‘“

Von Odessa gibt es sehr viele Witze, doch diese Atmosphäre herrscht nicht mehr dort: Die meisten Juden machen jetzt ihre Witze in Israel und in Brighton Beach in Amerika. Deshalb möchte ich Odessa wiedersehen, doch will ich nicht enttäuscht werden…

Obwohl… Odessa ist noch schöner geworden, und es lohnt sich, zwei Denkmäler zu sehen: das Denkmal von Katharina II. und das Leonid-Utjossov-Denkmal (Lasar Weißbein – 1895-1982, populärer Sänger und Schauspieler), die beide nach unserer Abreise errichtet wurden.

Man muss auch erwähnen, dass die Erlöser-Verklärungs-Kathedrale, die größte orthodoxe Kirche von Odessa, im Jahre 2000 auf ihrem früheren Platz, dem Domplatz in der Verklärungsstraße, wiederaufgebaut wurde. Die Grundsteinlegung geschah 1794; 1808 wurde sie geweiht und 1936 zerstört.

Die Hauptsynagoge von Odessa liegt an der Kreuzung Jüdische Straße – Richelieu-Straße, und sie wurde 1850 erbaut. In der Sowjetzeit wurde die Synagoge dem Pädagogischen Institut von Odessa überlassen. Wir wussten von dieser Synagoge, die unter der Sowjetmacht stillgelegt war.

Im Jahre 1996 wurde sie der Jüdischen Religionsgemeinschaft von Odessa zurückgegeben. Von 1996 bis 2008 wurde sie neu aufgebaut, die Bima (ein spezieller Tisch, um die Thora bei der Lesung aufzulegen) wurde restauriert, und eine neue Mikwe (das Tauchbad zur rituellen Reinigung) wurde gebaut. Zu meiner Zeit gab es nur eine Synagoge, die in der Gas-Gasse im schlimmsten Verbrecher-Viertel von Odessa stand - in Peresyp. Der Name „Gas-Gasse“ ruft auch schlechte Assoziationen hervor… Jetzt gibt es diese Synagoge nicht mehr.

Natürlich ist Odessa wunderschön, auch ohne diese Neuerungen. Odessa ist eine schöne junge Frau, voller Leben und Liebe, die ihr eigenes und einzigartiges Gesicht hat; die ihre eigene Kultur, ihre eigenen Gebräuche und ihre eigene Sprache hat. Die Stadt Odessa war von Anfang an eine internationale Stadt, daher kommen auch ihre besondere Sprache und Kultur, welche durch verschiedene Einflüsse entstanden sind. Darüber schreibt Alexander Sergejewitsch Puschkin:

Dort riecht alles nach Europa,
Alles glänzt wie im Süden und ist bunt
In lebensvoller Vielgestaltigkeit.
Die Sprache des goldenen Italiens
Klingt auf den fröhlichen Straßen,
Wo der stolze Slawe wandelt,
Franzosen, Spanier, Armenier
Und Griechen und der beschwerte Moldauer
Und der Sohn Ägyptens,
Der frühere Pirat, Morali (der „Maure/Mohr Ali“!). (Aus: „Eugen Onegin“)

Wir sollten nicht vergessen, dass Odessa von Kaiserin Katharina II. gegründet wurde und dass ihr Stadtgouverneur Duc (Herzog) de Richelieu sehr viel für Odessa getan hat. Das verleiht der Stadt einen besonderen Charme. Jetzt ist es sogar Trend, dass französische Pensionäre nach Odessa kommen. Unsere schöne „Palmyra des Südens“ kann nicht umhin, diese wahren Liebhaber der Schönen Künste anzuziehen.

Das Bronzedenkmal des Herzogs von Richelieu steht auf dem Primorski-Boulevard, doch sein eigentliches Denkmal ist die ganze Stadt…

Odessit – das klingt stolz! Die Odessiten sind die lustigsten, scharfsinnigsten, unternehmungslustigsten und am wenigsten depressiven Leute in der Welt! Und die Mädchen von Odessa sind die schönsten, klügsten und verführerischsten.

Odessa ist Gegenstand der besonderen Liebe und des Stolzes ihrer Kinder, der Odessiten. Alle kennen und feiern den Geburtstag der Stadt am 2. September 1794. Ein anderer Feiertag in Odessa, der jährlich am 1. April begangen wird, heißt „Humorina“ und ist ein Festival des Humors und der Satire. Es gibt sogar ein Emblem dafür.

Unsere Familien gehören zu den Ureinwohnern von Odessa. Fünf Generationen – das ist kein Witz! Wir hatten Leute, von denen wir den Geist von Odessa übernommen haben: Leonid Utjossov, Michail Zhvanetzky. Und überhaupt bringt allein die Lage der Stadt in der Steppe und am Ufer des warmen Schwarzen Meers, das wunderbare milde Meeresklima, einen besonderen Menschenschlag hervor, mit sonst keinem zu vergleichen… Odessa ist eine einzigartige Stadt. Vor allem ist es ihr kreativer Geist, ein Geist der Kühnheit, des Ehrgefühls, des Einfallsreichtums, des Humors und eines tief empfundenen Lebensgefühls. Dank dieses unbesiegbaren Geistes von Odessa, dank dieses unbeugsamen Optimismus und dank dieses Sinns für Humor gelang es mir, wie der Phönix aus der Asche wieder aufzustehen, wovon auch meine langjährigen Freunde aus Odessa Zeuge sind.

Ja, die Odessiten sehen munter und fröhlich aus, doch trotzdem schafften sie es, während des Zweiten Weltkriegs 73 Tage lang für ihre geliebte Stadt so zu kämpfen, dass sie den Ehrentitel „Helden-Stadt“ errangen!

So habe ich etwa 1970 das Buch gelesen „Straßen erzählen“; natürlich geht es da um die Straßen von Odessa. Ich erinnere mich daran bis heute… Zu meiner Zeit hatten die Straßen sowjetische Bezeichnungen, aber wir erinnerten uns alle an die alten „sprechenden“ Namen; und siehe da, es ist geschehen, - alle Straßen sind wie früher umbenannt worden! Wir wohnten mitten in der Stadt in der Zaslavski-Straße, - deshalb zähle ich jetzt die Straßen auf, die zum historischen Stadtzentrum gehören:

Karl-Marx-Straße ’‡Katharinen-Straße; Lenin-Straße ’‡Richelieu-Straße; Kirov-Straße ’‡Basar-Straße; Karl-Liebknecht-Straße ’‡Griechen-Straße; Komsomol-Straße ’‡Staroportofrankovskaja-Straße; Ostrovidov-Straße ’‡Novoselski-Straße (Novoselski: ab 1811 Kaufmann in Odessa); Rote-Armee-Straße ’‡Verklärungsstraße; Tschitscherin-

Straße ’‡Himmelfahrts-Straße; Tschkalov-Straße ’‡Große Arnauten-Straße; Jaroslaw-Straße ’‡Dreifaltigkeitsstraße; Franz-Mehring-Straße ’‡Nezhinski-Straße; Prospekt Mira („Friedensprospekt“) ’‡Alexander-Prospekt; 1905-Straße ’‡Tiraspol-Straße; Tscheluskin-Matrosen-Straße ’‡Kusnetschnaja-Straße (“Schmiedestraße“); Moissejenko-Straße ’‡Melnitschnaja-Straße (“Mühlen-Straße)

Mit meiner alten Straße, der Zaslavski-Straße, ist es auch interessant: Man will ihr nicht ihre alte Bezeichnung „Meschanskaja“ (“Kleinbürger“-Straße) zurückgeben, sondern ihr einen neuen Namen geben: Boris-Litwak-Straße. Ich kenne ihn und seine Familie sehr gut: Wir alle, auch unsere Verwandten, haben in der „Kinap“-Fabrik gearbeitet.

Ein wichtiger Bestandteil der Kultur von Odessa sind auf jeden Fall die alten Lieder von Odessa. Die Klezmer-Band „Mama-Kinder/ Maminy Deti“ in Odessa wurde im Jahr 2000 gegründet. Klezmer sind die jüdischen Volksmusiker. Das Team entstand im Restaurant „Gentleman“ in Odessa, wo sich immer am Donnerstag die Fans der alten Lieder aus Odessa trafen. Diese Band hat ein breites Spektrum von Genres des musikalischen und literarischen Erbes von Odessa in ihr Repertoire aufgnommen. Mir gefällt der Solosänger Valentin Kuba sehr. Er verkörpert nicht nur den echten Geist von Odessa, sondern er verblüfft auch mit seiner ausdrucksstarken Mimik, was die Lieder zu echten Odessa-Liedern und so besonders „schmackhaft“ macht… So zum Beispiel: «Kauft bei mir Kringelchen, ja heiße Kringelchen, Verprasst die Rubelchen, ja möglichst schnell…“ Dieses Lied aus Odessa erinnert an die Kringel-Fabrik in der Katharinenstraße in der Nähe des Primorski-Boulevards. Diese Kringel-Fabrik wurde Ende der 50-er Jahre geschlossen, doch ich erinnere mich bis jetzt, wie die Kringelchen vor den Augen der erwartungsvollen Kunden hergestellt und gebacken wurden. Obwohl ich damals noch ganz klein war, erinnere ich mich auch an ihren zauberhaften Duft und Geschmack…

Kehren wir zu unserer unvergesslichen Zaslavski-Straße zurück, wo unsere Familie 70 Jahre verbracht hat. Diese Straße ist nicht breit, sondern still und grün, zwei Schritte von allen bedeutenden Stätten unserer Stadt entfernt. Kaum ein Odessit hatte ein Auto – das war auch nicht nötig. So konnte man von uns aus überall zu Fuß hin, was natürlich für die Bewohner der Odessaer Vororte Tscherjomuschki und Kotovski unmöglich ist. Aber wir sind ja echte Odessiten, die direkt im Zentrum gewohnt haben.

Die Himmelfahrtstraße (Uliza Uspenskaja) kreuzt die Zaslavski-Straße und die Verklärungsstraße (Uliza Preobrazhenskaja). Wenn man die Preobrazhenskaja-Straße weiter nach rechts geht, kommt man auf den berühmten Odessaer Privoz-Markt. Wenn man nach links geht, kommt man auf die Deribassov-Straße. Sogar wenn ich jetzt eine Wohnung in Odessa kaufen sollte, würde ich unser Haus nehmen. Klug war mein Großvater Lasar! Ich werde das immer wieder betonen! Für die Odessiten aller Generationen war das Hauptvergnügen, „in die Stadt zu gehen“ - über die Deribassov-Straße zu gehen, wo man bestimmt jemanden traf. Und von dort war es nur noch ein Katzensprung bis zum Primorski-Boulevard, wo man so schön sitzen konnte, wo man Leute anschauen und selbst gesehen werden konnte. Hauptsache, die neueste Mode sehen, die man auf dem Odessaer Flohmarkt kriegen konnte, auf dem Klamotten-Markt, voll von ausländischem Zeug dank der Seeleute von Odessa. Und trotz allem ist die Hauptsache in Odessa das Schwarze Meer mit seinem warmen Wasser und den hervorragenden Stränden (Lanzheron, Arkadia, Lusanowka, die Große Fontäne), die die Odessiten selten aufsuchten. Alle dachten, das Meer würde ja nicht weglaufen… Jetzt kann man das nur noch bedauern und in die Karibik fahren…

*Fortsetzung in der nächsten Ausgabe*

# Vater Michail

*Fortsetzung*

eigentlich auch alles ganz richtig, er führt einen anständigen Lebenswandel, er ist kein Alkoholiker, er ist nicht geldgierig, und zu alledem spornt er noch zur Heiligung an. Mit dem muss man offensichtlich etwas unternehmen…

Die Orthodoxe Kirche ist geistlich gesehen, von der Lehre her, ein Schatz, welchen ich nun schon vierzig Jahre lang zu ergründen versuche, und erst jetzt fange ich an, die orthodoxen geistlichen Wahrheiten zu verstehen. Meiner Meinung nach versuchen die Moskauer, die Kiewer und die Byzantinische Kirche, diesen Schatz darzustellen, wobei sie vielleicht ca. 25 Prozent erreichen. Meine Meinung, zu der ich gekommen bin, ist folgende: Die rituellen Erscheinungsformen können sich wandeln, doch ungeachtet der Anzahl der Fastentage und der rituellen Verbeugungen, werden wir nur durch die Gnade Jesu Christi gerettet – des Jeschua Maschiach! Das Wort „Orthodoxie“ bedeutet die richtige Lehre oder die verbindlichen Verhaltens-regeln, das ist verwandt mit der jüdischen Halacha. Doch wie in allen Religionen stimmen Wort und Praxis nicht immer überein, so auch bei uns. Deswegen wurde ich zu Hause getauft. Schon damals war ich bereit, die staatliche Kirche zu verlassen und in die Untergrundkirche zu gehen. Die Popen der staatlichen Kirche arbeiteten mit dem KGB zusammen. Im Jahre 2005 traf ich den Bischof der Apostolischen orthodoxen Kirche. Neun Jahre schaute ich mir diese Kirche an, ich besuchte auch die Russische orthodoxe Kirche im Ausland, die Amerikanische orthodoxe Kirche und machte meine Erfahrungen mit der Serbischen orthodoxen Kirche. Im Endergebnis entschied ich mich für die Apostolische als den Untergrundzweig der Kirche, die nach der Revolution in den Untergrund gegangen war, um nichts mit der gottlosen Staatsmacht zu tun zu haben. Ich muss zugeben, ich habe keinen Antisemitismus in der Amerikanischen und in der Serbischen Kirche angetroffen. Sie verhalten sich dort zu den Juden wie zu Brüdern.

Im Jahre 2017 wurde ich vom Metropoliten der Apostolischen Kirche durch Handauflegung ins Priesteramt eingesetzt. Jetzt wird mir vorgeschlagen, Bischof von Chikago zu werden, und ich habe das Recht, Diakone und Diakonissen einzusetzen. Ich möchte ebenso einige Priester einsetzen.

Im Jahre 1986 war ich im Dreifaltigkeitskloster von Sergijew Possad, wo ich den alten Mönch Vater Naum aufsuchte und ihm sagte, dass ich ein getaufter Jude sei. Er umarmte mich und antwortete: „Es kommt die Zeit, da wirst du die Gottesdienste auf Habräisch abhalten.“ Ich habe das Gebet „HERR Jesus Christus, Sohn Gottes“ ins Hebräische übersetzt und singe es in der für das Althebräische typischen Moll-Tonart. Ich habe eine Übersetzung des „Vater-Unser“- Gebets ins Hebräische. Dieses Gebet trage ich mit besonderer Andacht vor.

Gott ist mein Zeuge, dass ich niemals meine jüdischen Wurzeln verlassen habe. Ich hasse den Antisemitismus ganz entschieden. Der Dienst in der Orthodoxen Kirche darf nicht dazu dienen, meine ethnische Herkunft zu verschleiern. Meine Stellung ist nicht einfach: Ich stehe zwischen antisemitischen Heiden, antisemitischen Christen und jüdischen Anti-Christen. Doch ich vergebe ihnen allen, denn der HERR selbst sagte, dass wir unsere Feinde lieben sollen.

***Wie stehen Sie zur ökumenischen Bewegung?***

Wenn es einfach um freundschaftliche Beziehungen zu Vertretern anderer Religionen wie übrigens auch zu allen Menschen geht, bin ich nicht dagegen. Ich bin jedoch kategorisch gegen Synkretismus (Vermischung von Religionen). Zum Beispiel gehe ich mit Freuden zu meinen protestantischen Brüdern oder zu den Messianischen Juden, um gemeinsam zu beten und den HERRN zu preisen, denn wir glauben an den Einen Gott. Das ist mein ganzer Ökumenismus.

***Und nun noch ein paar Worte zum Fechten…***

Ich betreibe das Fechten, seit ich 14 bin, das heißt schon 51 Jahre lang. Ich bin Sport-Meister, mehrfacher Champion von Kiew, Junior-Champion der Sowjetunion, Kandidat für die Mannschaft der UdSSR und Mitglied der Mannschaft der Ukraine. Von 1967 bis 1970 war ich im Sportkomplex Avangard und dann im Dynamo Kiew, der viele Olympia-Sieger und Weltmeister hervorgebracht hat. Unter meinen Schülern gibt es auch Spitzensportler. Vor kurzem ist eine Schülerin von mir schon USA-Meisterin in ihrer Altersgruppe geworden, sie ist 16. Ich arbeite weiter als Trainer an zwei Stellen in Vororten von Chicago: In Libertyville, wo ich Säbel unterrichte. Ich kann auch Rapier (Degen) und Stoßdegen unterrichten – das ist meine Spezialisierung nach dem Kiewer Sport-Institut. Und in Palatine im ukrainischen Zentrum. Das Alter meiner Schüler geht von 7 bis 70 Jahren.

Einige Male wollte ich mit dem Fechten aufhören, um mich ganz dem geistlichen Leben zu widmen. Doch das klappte nicht, offensichtlich wollte der HERR das nicht. Dafür gibt es in der Tat einen Grund: Das Fechten entwickelt solche Qualitäten wie Geduld, klaren Verstand, Ausdauer, Achtung vor dem Gegner, Gentleman-Qualitäten, das heißt christliche (oder wenn sie so wollen, - messianische), neutestamentliche Qualitäten, nur unter dem Aspekt des Sports. Na ja, ich trage mein Kreuz. Manchmal ist es nach der Arbeit schwer, noch zum Training zu gehen (ich trainiere 3 – 4 Mal in der Woche), manchmal auch am Samstagmorgen. Den Sonntag halte ich mir nur für die Kirche frei. Obwohl ich am Sonntagnachmittag manchmal bei meiner richtigen Arbeit erscheinen muss. Ich arbeite in einem Verkaufsstand der Cosco-Kette, werbe Leute für kostenlose Beratung für Klimaanlagen und Heizgeräte.

Das Fechten ist für mich nicht nur ein Hobby, sondern auch Teil meines Lebens, das mir bei meinem Dienst als Priester hilft, Distanz zu halten, bei Versuchungen, für Ausdauer, für Geduld, für Stabilität und Durchhaltevermögen, kurz gesagt, bei den Kampfeigenschaften gegen den Feind.

***Vielen Dank!***

**KOL HESED**

Bestellung online: www.kolhesed.de/bestellung.html

Ich interessiere mich für die Zeitung „Kol Hesed“
und ich bitte um Zusendung

☐ **bis auf Widerruf** ☐ **als Probeexemplar**

Der Bezug der Zeitung ist in jedem Fall unentgeltlich

*Informieren sie uns auch bitte im Fall ihres Umzuges*

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen:

**Vorname, Name** _____

**Straße, Hausnr.** _____

**PLZ, Ort** _____

**Telefonnummer** _____

**E-Mail** _____

*Wir bitten um finanzielle Unterstützung*

**Datum** _____ **Unterschrift** _____

Bitte ausschneiden und an folgende Adresse absenden:
Zeitung „Kol Hesed“
Brösenweg 3 • 41063 Mönchengladbach

# „Messianische Perspektiven“
# 15. – 17. November 2019

## Konferenz der jüdisch-messianischen Zeitung Kol Hesed

***Ben Volman, Kanada*** *Gründer der jüdisch-messianischen Gemeinde „Eytz Chaim“ (Baum des Lebens), Toronto, Psychologe, Theologe und Missionar (Chosen People Ministries).*

**Jesus als Jude:**
***Die jüdische Ursprünge der Gemeinde***

***Gerhard Frey, Deutschland***

*Ehemaliger Geschäftsmann, der sich für Israel engagiert; ehemaliger Leiter des christlichen Erholungsheims „Westerwald“ und der jährlichen Israel - Konferenzen; heute im Ruhestand aber noch sehr aktiv: Bekannter Reiseführer in Israel, gefragter Prediger mit dem Schwerpunkt „Israel“ und Mitarbeiter an der Redaktion von Kol Hesed.*

**Israel:** ***politisch, messianisch, biblisch***

***Kirill Swiderski, USA***

*Missionar von Chosen People Ministries, Chefredakteur von Kol Hesed und Leiter der jüdisch-messianischen Gemeinde „Beit Emet“, Chicago, USA.*

**Messianische Bewegung im Lichte der Endzeit:**
***- Beziehungen mit dem Judentum***
***- Beziehungen mit dem Christentum***
***- Beziehungen untereinander***

***Einzelheiten, Preisliste, Programm und Wegbeschreibung: www.kolhesed.de***

**Der Unkostenbeitrag zur Konferenz beträgt NUR 10,- Euro p.P.**

## ALLE SIND HERZLICH WILLKOMMEN!

IMPRESSUM

**Chefredakteur:** Kirill Swiderski

**Korrespondenten:** Polina Butman, Gerhard Frey, Philimon Guber, Simon Weissman

**Übersetzung:** Gisela & Reinhold Tenk, Elisabeth Beljatschitz

**Foto, Illustrationen und Layout:** Anatoli Beljaev

**Adresse:** Bröseweg 3, 41063 Mönchengladbach, Deutschland

**E-Mail:** redaktion@kolhesed.de
**Web:** www.kolhesed.de
**Tel:** +49(0)211-163 618 05

**Bankverbindung:** Jüdisch - messianische Zeitung „Kol Hesed“
Commerzbank Düsseldorf
SWIFT/BIC-Code: COBA DE FF XXX
IBAN: DE22 3004 0000 0304 4773 00

Wir übernehmen keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos.
Die Redaktion ist nicht immer mit dem Inhalt der Artikel einverstanden und trägt keine Verantwortung dafür.
Die Zeitung Kol Hesed wird durch freiwillige Spenden finanziert.
Die Zeitung erscheint viermal im Jahr.
© Kol Hesed. Alle Rechte vorbehalten.

Die Konferenz „Messianische Perspektiven“ wird im christlichen

***Bibel- und Erholungsheim Hohegrete 57589 Pracht/Sieg*** *(Westerwald)*

stattfinden.

***Melden Sie sich für die Konferenz direkt in Hohegrete an:***

***Tel: 02682-95 28 0***
***Fax: 02682-95 28***
***E-Mail: info@haus-hohegrete.de***
***Web: www.haus-hohegrete.de***